

Gürteler Volksbote.

Organ für die Interessen der verlässigen Bevölkerung.

[Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926]

Der „Gürteler Volksbote“ erscheint täglich abends (außer am Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich 1.60. Monatlich 15 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 4089 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Seite oder deren Hauptauswärts-Anzeigen nur 10 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis Ihr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 245.

Donnerstag, den 19. Oktober 1905.

12. Jahrg.

Preise einer Beilage.

Wochenkämpfe zwischen Kapital und Arbeit.

Der Kampf in der Berliner Elektrizitätssiedlung hat am Sonnabend mittag im Bege der Verhandlung zwischen Vertretern der Arbeiter und der Betriebsleitungen sein Ende erreicht. Es ist „Friede geschlossen“ worden. Von Vertrauensmännern der Arbeiter gelang es, in einer Versammlung der streikenden Lagerarbeiter eine Mehrheit von 138 gegen 91 Stimmen für ein Einzehen auf die Bedingungen der Betriebsleitung zu gewinnen. Diese Arbeiter haben am Montag die Arbeit wieder aufgenommen, und der Betrieb Berliner Metallindustrieller ließ in allen zum Verband gehörigen Fabriken und Werkstätten anschlagen, daß der Beschluß vom 8. Oktober, die Fabriken am Sonnabend zu schließen, aufgehoben sei.

Der Kampf also ist vorüber, aber die Kritik wird noch einiges zu letztem haben. Es gipfelte in der Aussperrung von mehr als 30 000 Arbeitern und Arbeiterinnen und die gleiche Maßregel sollte weitere 20 000 treffen für den Fall, daß der Friedeabschluß nicht erfolgt wäre.

Anlaß der Aussperrung war für die Direktionen der drei beteiligten Gesellschaften verhältnislich der Umstand, daß 450 Arbeiter, weil man ihnen eine geforderte geringe Lohn erhöhung abschlug, in den Streik eklerten. Weshalb wurde sie nicht bewilligt? Dass diese Forderung nicht unberichtig, nicht unverhältnismäßig war, haben die Direktionen in der zu Anfang letzter Woche zur Veröffentlichung gelangten Darstellung des Kampfes selbst zugegeben. Sie erklären da: „Die Frage der Lohn erhöhung spielt nur in ihren Konsequenzen eine Rolle“. Also war sie nicht der Grund, weshalb die Herren Tausende von Arbeitern auf die Straße waren. Kann man sich wundern, daß die Überzeugung Platz griff, es sei ihre Absicht gewesen, die Arbeiter durch Abwehrung der Forderung zum Streik zu treiben, um unter Vertrag auf „Mehr“ eine Machprobe gegen die Arbeiterorganisation unternehmen zu können. Dass ihre rigorose Maßnahme den Charakter einer solchen Machprobe habe, ist von bürgerlichen Blättern, die gegen die Arbeiter Stellung nehmen, behauptet worden.

Es würde, so schreibt unser Hamburger Parteidrogen mit Recht, ein Fertum sein, anzunehmen, daß solche Kämpfe etwas Neues sind. Sie sind so alt, wie die Arbeiterbewegung. In derselben Weise, wie da bei Streiks und Aussperrungen in Betracht kommende Interessen — sowohl die der Arbeiter wie die der Unternehmer — Klasseninteressen warden, wird der daraus entstehende Kampf zum Klassenkampf. Das hat bereits im Jahre 1843 Karl Marx an den Kämpfen zwischen der englischen Arbeiter- und Unternehmer-Koalition gezeigt, und zwar gegenüber Prudhon, der da meinte: „Das ökonomische System, die Notwendigkeit des bestehenden Ordnung verkündet: „Der Streik der Arbeiter ist illegal.... Dass jeder einzelne Arbeiter freie Verfügung über seine und seinen Arm hat, kann gebadet werden; aber dass die Arbeiter mittels Koalition dem Kapital Gewalt anzutun sich erfreuen, kann die Gesellschaft nicht zugeben.“ Grundsätzlich haben die herrschenden Klassen an dieser Auffassung auch dann noch festgehalten, als das Koalitionsrecht den Arbeitern gesetzlich zugesichert worden war. In Deutschland wie auch anderwärts. Auch unsere herrschenden Klassen und mit ihnen die ihren Interessen dienenden öffentlichen Gewalten, haben das Koalitionsrecht der Arbeiter meist nur gelten lassen auf dem Papier, seine praktische Verwertung, seine Anwendung als Mittel im wirtschaftlichen Kampf, der stets entschieden zurückgewiesen, und zwar unter allgemein politischen, sogenannten ordnungspolitischen Gesichtspunkten. Kaum hatten die deutschen Arbeiter angefangen, Gebrauch zu machen vom Koalitionsrecht, sich gewerkschaftlich zu organisieren, noch konnte von neuemswerten Leistungen dieser Organisation nicht die Rede sein, als auch schon das Unternehmertum Projekte entwarf, sie zu vergewaltigen, ihnen die Ausübung des Koalitionsrechts unmöglich zu machen, ihre Organisationen zu vernichten. In Jahre 1869 bereits, als jedoch die Koalitionsrechtsparagrafen der Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund in Kraft getreten waren, bekannten rheinische Industrielle sich zu einer in Namen terroristischen Praxis. In einer „Rahmung an die deutschen Arbeitgeber“ legten sie auseinander, es sei notwendig, der im Entstehen begriffenen Arbeiterorganisationen eine Koalition der Unternehmer gegenüberzustellen, um Streiks und die Arbeiterbewegung überhaupt unmöglich zu machen und „die Autorität der Arbeitgeber über die Arbeiter zu erhalten“. Als Radikalmittel wurde

empfohlen: alle Arbeiter, die sich koalieren resp. gemeinsame Forderungen an die Unternehmer erheben, von jeder deutschen Arbeit ausgeschließen! Sich damals also bestand der Plan, eine Generalaussperrung vorzunehmen, und zwar nicht um sogenannte „unberechtigte“ Forderungen zurückzuweisen, sondern um die Arbeiterorganisation schon in ihren ersten schwachen Anfängen zu vernichten, oder wenigstens ihre Ausbreitung und Erstärkung zu verhindern. Den ersten Versuch, diesen Plan zu verwirklichen, machten Anfang der siebziger Jahre die norddeutschen Baumwollwerke, aber ohne den beabsichtigten Erfolg. Seitdem haben förmliche Vereinbarungen dieser Art, die auf eine Aussperrung „unbohmäßiger“ Arbeiter abzielen, unter dem deutschen Arbeitsherrn kaum bestanden. Wie die Großindustrie stellen, so haben auch die Gewerkschaften im Verlaufe der Jahre auf ihren Tagungen oft die Frage einer sich über das ganze Reich erstreckenden permanenten Generalaussperrung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter erörtert und diesbezügliche Beschlüsse gefasst — ein Bestreben, das einen Koalitionsappell in den Arbeitgeberverbänden gefunden hat. Nicht erst in neuester Zeit sind die Unternehmer bezw. die herrschenden Klassen dazu gezwungen, den Kampf um die Arbeitsbedingungen, um Lohn, Arbeitszeit etc., nicht als rein wirtschaftlichen, sondern weit mehr als politischen Kampf zu führen, als einen Kampf gegen den „Umwelt“, gegen die Sozialdemokratie, für die „Erhaltung der bestehenden Ordnung“. Und immer hat dabei das koalierte Unternehmertum seinen Zweck, einen Machtkampf zur Unterdrückung der Arbeiterkoalition und der Arbeitgeberbewegung zu bestehen, damit zu bewältigen, was weiteren vorwärts: nicht auf bessere Arbeitsbedingungen komme es ihnen an, sondern darauf, ihre Macht zu erproben wider die Autorität der Arbeitgeber“.

So ist es auch wieder in dem jetzt beendeten Kampfe geschehen. Die Unternehmer wurden als die verfolgte Nation hingestellt, als wahre Opfer der nie zu befriedigenden Begehrlichkeit der Arbeiter. In Wahrheit kämpften die Arbeiter nur darum, mit ihrem Lohn nur ehrwürdigen Schritt zu halten mit der allgemeinen Verbesserung der Lebenshaltung. Das Machtgebot der Unternehmer aber verlangte, sie sollten sich beugen. Und da sie dies nicht taten, wollten die Unternehmer sie zwingen dadurch, daß sie Tausende heillos machen, die selbst gar keine Forderungen gestellt hatten. Der Kampf ist in letzter Stunde beigelegt, bevor er noch größere Dimensionen annahm. Aber er wird in manchen berücksichtigt, wie frühere Angriffe der Unternehmer.

Die Arbeiterschaft wird daraus ihre Lehren ziehen und das Wichtigste gegenüber dem Unternehmertum tun, ihre Organisation zu stärken, um neuen ähnlichen Angriffen gegenüber noch besser gewappnet zu sein.

Sozialdemokratische Abwehr.

Generalansprache.

Von einem, dem nichts gelang, singt die „Germania“ ein schönes neues Lied, gedruckt in diesem Jahr. In dem Abgangszeugnis, das das Zentrumblatt dem Justizminister Schönstedt widmet, heißt es: „Ungefähr gleichzeitig mit Herrn Möller ist auch sein Kollege Justizminister Schönstedt amtsmüde geworden. Diese Müdigkeit wird auf sein hohes Alter zurückgeführt; er ist 72 Jahre alt. Auch als Minister kann er auf ein für heutige Verhältnisse ungewöhnlich langes Leben zurückblicken; er hat sein Amt bereits im November 1894 angetreten. Es war eine merkwürdige Ministerzeit. Dem Justizminister Schönstedt ist eigentlich nie etwas gelungen; fast alle seine Gesetzentwürfe wurden abgelehnt. „Berlin“ ist sein Gesetzentwurf mit dem Abstimmungsparagraphen, der die Richterstellen zu einem Privilegium bevorzugter Kreise zu machen bestimmt war. Als Jurist hat Herr Schönstedt mancherlei Unglücksfälle erlebt, da er ausge ungeheilte Leidkrisen beging, namentlich im Kampfe mit den Sozialdemokraten. Am schlimmsten felte ihn der Königberger Hochverratsprozeß bloß. Auch im Kampfe gegen die Polen litt der Jurist Schönstedt schweren Schicksalsschlägen, und mit dem preußischen Gesetzentwurf gegen den Kontrollbericht des ländlichen Arbeiters, für dessen juristische Seite er doch verantwortlich war, erlebte er sogar das Ungewöhnliche, daß der Staatssekretär des Reichsjustizamts ihm im Reichstag offen nachzog, der Entwurf verstoße gegen das Reichsrecht. Dass gerade dieser Minister der Unfälle und Entgleisungen sich so lange im Amt halten konnte, ist eigentlich ein Rätsel. Dass die Beamten seines Amts über sein Abgang besonders trauern sollten, glauben wir nicht. Was schien vielmehr, daß er ganz und gar nicht beliebt bei ihnen sei.“ — Man kann nicht sagen, daß Zentrumblatt dem schiedenden Minister mit dieser herben Zensur unrecht tut. Die Mängel der Amtsführung

des „Ministers der Unfälle und Entgleisungen“ lassen sich sogar leicht noch schärfer charakterisieren. Aus den Erklärungen Schönstedts über die Benennung jüdischer Richter und seiner in dieser Richtung befolgten Praxis ging hervor, daß er von den Grundlagen der preußischen Verfassung und ihrer Rechtsverbindlichkeit eine Auffassung hatte, die das Organ der jüdischen bediente, was man sonst gerade von einem Justizminister zu erwarten pflegte. Dabei war Herr Schönstedt, was bei dem bitteren Nachruf des Zentrumblattes doppelt bemerkenswert ist, der einzige Katholik im preußischen Ministerium. Freilich im Sinne des Ultramontanismus ein Katholik in Gänze überschritten. Denn der „Katholik“ Schönstedt, wie ihn die „Germania“ bezeichnet, hat seine Kinder protestantisch erziehen lassen. Sicht „wo zwei Ministerposten neu zu besetzen sind“, verlangt daher das Zentrumblatt energisch, daß nicht unbedingt dieselbe die günstige Gelegenheit, „dem katholischen Volksstaat sowie diejenigen Volksstädte ein Vorsitz auf einen Minister hätten, die überhaupt keiner konfessionellen oder religiösen Organisation angehören, das geht natürlich über den Horizont des ultramontanen Paritätsgechtigkeit hinaus.“

Der „Reichsverband“ in tausend Wörtern. Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie will die Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft vor dem roten Umsturz retten; er hält aber schlechte Ordnung in seinem eigenen Bureau. Die Aktionierung seiner Geschäfte vollzieht sich daher unter ständiger Aufspielwirkungen, die ihren Höhepunkt darin finden, daß verschleierten sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten zum Anschluß an den ordnungswidrigen Verband eingeladen wurden. Ein Versehen ähnlich Art hat das „Eckberg“ Gegenwart“ in den Besitz eines recht interessanten Schreibens gebracht. Ein Zentrumanhänger in Aachen, vermutlich ein nicht unbürglicher Herr — denn auf solche hat es die rührige Geschäftsstelle zunächst abgesehen — war zum Besitz aufgeschreckt, hatte aber unter deutlichem Hinweis auf seine ultramontane Gestaltung ablehnend geantwortet. Daraufhin erhält er verschämt das folgende Schreiben:

Sehr geehrter Herr!

Aus Ihrem Schreiben vom 8. d. Ms. ersehen wir zu unserem Bedauern, daß Sie dem „Reichsverband“ gegen die Sozialdemokratie“ nicht glauben beitreten zu können, weil Sie in dem Ultramontanismus den Todfeind unseres deutschen Vaterlandes erblicken. Da wir großen Wert darauf legen, alle national gesinnten Männer in unserem Verbande zu vereinigen, so wollen Sie uns gestatten, daß wir auf Ihren Brief einiges erwidern. Eine energische Bekämpfung der Sozialdemokratie ist zugleich der beste Weg, um die Macht und den Einfluß des Ultramontanismus zu brechen. Die Reichsregierung befindet sich bei der heutigen Stärke der verschiedenen Parteien in einer ungemein schwierigen Lage. Die nationalen, oder in diesem Falle vielleicht richtiger, die alten Parteidrogen bieten im Reichstage der Regierung nicht diejenige Mehrheit, die sie nötig hat, um auf dem Gebiete der Flotten- und Heeresvermehrung, der Kolonialpolitik usw. wirklich nationale Politik treiben zu können. Sie ist also notgedrungen auf eine Unterstützung durch den Ultramontanismus angewiesen, soll die gesetzgebungsmaßnahmen nicht ganz zum Stillstand gebracht werden. Man hat sich der „Reichsverband“ gegen die Sozialdemokratie“ die Aufgabe gestellt, vor allem bei den Wahlen dafür zu sorgen, daß möglichst viel Wahlkreise der Sozialdemokratie wieder abgenommen werden. Die Sozialdemokratie verfügt bekanntlich über 78 Sitze im Reichstag. Unter diesen sind etwa 30 bis auf weiteres festen Besitz der Sozialdemokratie, wo die Beweidung von Kräften und Geld eine nutzlose Vergaudlung wäre. Es bleibt aber immerhin 48 Wahlkreise, unter denen mindestens 30 den Sozialdemokraten wieder abgenommen werden, wenn alle Nicht-sozialdemokraten bei den Wahlen ihre Pflicht tun und das Bürgertum es unterstützt, sich gegenseitig zu zerstören. Gelingt es, was bestimmt zu hoffen ist, diese 30 Wahlkreise den Sozialdemokraten wieder abzunehmen und unter die nationalen Parteien zu verteilen, so würde die Regierung sofort diejenige Mehrheit im Reichstage haben, die es ihr ermöglichen würde, sich von der Rückicht auf den Ultramontanismus frei zu machen und sich auf die übrigen bürgerlichen Parteidrogen im Reichstage bei ihren nationalen Aufgaben zu stützen. Einen besseren Weg, den aus allen Gegenden gefügerten Wünschen in bezug auf die Zurückdrängung des Ultramontanismus entgegenzutun, gibt es also nicht, als durch eine energische Bekämpfung der Sozialdemokratie. Die Reichsregierung muß

Realpolitik freiben. Würde sie den Ultramontanismus bekämpfen, ohne daß die Sozialdemokratie an ihrer Stärke im Reichstage verminderter würde, so würde die Regierung sich einfach zwischen zwei Stühle setzen, und eine solche Möglichkeit kann sie natürlich nicht rislieren. So lange also die heutige Parteikoalition im Reichstage vorhanden ist, wird die Macht und die Bedeutung des Ultramontanismus weiter wachsen, und jeder Sozialdemokrat mehr im Reichstage bedeutet somit zugleich indirekt eine Stärkung der Macht und Bedeutung des Ultramontanismus. Diejenigen also, die im Ultramontanismus eine Gefahr sehen, können nichts Besseres tun, als alle Bemühungen zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zu unterstützen; das ist eine logisch vollständig richtige Konsequenz, die aber leider noch viel zu wenig beachtet wird.

Wir hoffen, daß Sie nach diesen Ausführungen unsere nationalen Bemühungen nunmehr doch durch Ihre Mitgliedschaft unterstützen werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung
die Geschäftsfürstin des
„Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie.“
Dr. Schenck

Dr. Bösenfänger.

Der Reichsverband hat also die 30 Mandate, die er der Sozialdemokratie abzujagen gedenkt, schon an die „nationalen Parteien“ verteilt, und um das Geschäft fertig zu machen, fehlt nur noch die Rechtzeitigkeit — daß er sie hat. Wenn übrigens die „Germania“ ernsthaft bemerkt, sie habe schon längst geahnt, daß der Reichsverband es im letzten Grunde darauf abgesehen habe, „das Land vom Zentrum, ihranen zu befreien“, so befindet sie sich gewiß im Fertum. Offenbar hat zur gleichen Zeit, da der Ultramontane in Wochen mit weitausgerissenen Augen die seltsame Beitrags-einladung las, irgendwo anders ein grimmer Kultursämpfer mit nicht geringerem Einsturzen gelesen, er müsse unbedingt dem Reichsverband beitreten, weil der Reichsverband mit den Anschauungen des Katholizismus völlig übereinstimme und gerade das Zentrum durch ihn die allerbeste Förderung erfahre. Was die Geschäftsspiele des Reichsverbandes tut, geschieht nur verschleickt. „Geschenklich“ wird sie auch zu allerleit als ein „Reichsverband für die Sozialdemokratie“ nur unsere Geschäfte besorgt haben.

Ein verhüftiger Beschlüß. Die Regierungsdeputation für die Rieselfelder Berlins beschloß, auf den städtischen Rieselgütern eine Schweinezucht, verbunden mit einer Schweinemast, zu betreiben.

150—180 Millionen Mark jährlich sollen nach einer Mitteilung des „Berliner Lokal-Anzeiger“ durch die Reichsfinanzreform frisch aus den Taschen des deutschen Volkes herausgeholt werden. Die Ausschüsse des Bundesrats haben die erste Lösung der Vorlage bereits beschieden und werden am 23. Oktober in die zweite Lösung eingetreten. Nach den „Berliner Politischen Nachrichten“ ist eine Biersteuer, eine Branntweinsteuer, eine Tabaksteuer und nebenbei auch eine kleine Erbschaftssteuer in Aussicht genommen, die letzte Vorlage soll aber bestimmt nur dann aufrecht erhalten werden, wenn die drei anderen vom Reichstag angenommen werden. Nach den Erfahrungen der letzten Monate ist übrigens anzunehmen, daß die Reichserbschaftssteuer, die wichtigsten Erbschaftssteuern, nämlich die der direkten Linie unbesteuert lassen wird. Wäre dem nicht so, so könnte der ganze Beitrag von 150—180 Millionen allein aus der Erbschaftssteuer, der Steuer der Reichen herausgeholt werden, wie das Beispiel Englands und Frankreichs beweist. Damit ist auch der Standpunkt, den die Sozialdemokratie im Staatsrat einaufnahm wird, gegeben. Als die Vertreterin der besitzlosen Bevölkerung wird sie die drei Steuern der Armen mit allergrößter Entschiedenheit bekämpfen und fordern, daß die einzige Steuer der Reichen, dem Vorfall des Staates entsprechend, so ertragreich gestaltet wird, daß eine weitere Belastung der Männer mit neuen Gebrauchsabgaben nicht einzutreten braucht. Wird sie in dieser geraden Kampfe Bundesgenossen finden? Wir sagen ja! schon „Rein“, obwohl das Berliner Organ des Centralismus, die „Germania“, erst am letzten Sonnabend eine innerpolitische Beurteilung veröffentlicht hat, welche nach ihrem Hauptinhalt in jedem sozialdemokratischen Blatt hätte stehen dürfen. Die „Germania“ weiß darum hin, daß die kapitalkräftigsten Städte nur mit 91 Millionen der Strafzabgaben und Schonsteuerneuer die Lasten des Staates tragen helfen, während die große Massen aufbringen müssen: durch Abgaben auf Braunkohle, Öl, Salz und Rente sind 337 Millionen, durch Zölle auf Tabak, Spirituosen, Räucher- und Getreide (1) sind 304 Millionen, im Summen 641 Millionen, wodurch der Kopf der Bevölkerung mit 10,70 Mf. jährlich belastet sei. Die „Germania“ hat nun ferner die Städte geworben, die durch halbjähriges eines reichen Mannes mit einem Vermögen von 120 000 Mf. jährlich und einer Arbeiterin mit 840 Mf. jährlichem Gehalt zu lasten. Darum ergibt sich, daß der Kapitalist 53,55 Mf., der Arbeiter 43,41 Mf. an den direkten Staatsaufwand tragen. — Der Arme war im Sachverständnis zu einem Einsatz für das Reich genau hundertmal so häufig besteuert wie der Reiche. Alle diese Zeiträume werden aber den Bürgern nicht lange erhalten, denn Sachverständigen bewilligen, was sie gut, was es die neuen Brötzel angemessen ist. Gepflegt dem demokratischen Geschäft der Regierung bejubeln und dazu im entsprechenden Zugeständniß gegen das alte Kapital handeln, bei dem die Bürgerschaft gewinnt. Die Sozialdemokratie will sich in diesen Punkten etwas machen.

Der jährliche Städtetag näherte den Landtagsabgeordneten ein. Der jährliche Städtetag näherte den Landtagsabgeordneten ein.

Gleisbauma und Gleisfahrt. Das von den neuen Befreiungen hat das Großherzogtum Sachsen hat, während die Königlichen Befreiungen diejenigen Befreiungen betrifft, welche er erlangt hat, erhielt sie als neue neue neue Briefe, aber der Kaisergrußblattes Regal aus dem Schloss ist dem König Sachsen an die „Könige Deutsche Provinz“ zugespielt. Diese entstehen dem Briefe folgender: Düringen untersteht ihm, ebenso Sachsen-Hannover zu beiden, so wie auch Sachsen-Mecklenburg auf demselben, der dieses Blatt hat, der Sachsen-Lauenburg in Sachsen ist mit beiden dem Großherzogtum

bis zwei Morgen Land erhält, sowie der Fleckbauer Borteile von den jetzigen hohen Fleischpreisen hat. Die Leute sind fast ganz allein davor angewiesen, die Schweine mit Kartoffeln zu mästen und die Kleie, Gerstenschrot und Maischrot dazu zu kaufen. Die vorjährige Kartoffelmüllerei sowie die hohen Futtermittelpreise brachten es ganz von selbst mit sich, daß die kleinen Leute, Fleckbauern usw. die Schweinemast ganz oder teilweise aufzugeben mußten. Die weniger wohlhabenden Kleinruten und größeren Landwirte waren durch die schlechte Ernte 1903 nicht in der Lage, das Vieh durchzufüttern; auch das Zukaufen von Futtermittel war nur für den möglich, der über reichen Erfolg seines Betriebs Kapital verfügte. Das Frühjahr 1905 sah viele leere Schweinställe b. im kleinen Mann, Fleckbauern und bei dem prebiär weniger günstig bestehenden größeren Landwirt. Um die Schuhden nicht über den Kopf wachsen zu lassen, mußte viel mageres Würbstich verkauft werden, um den reichen Großgrundbesitzer in diesem Herbst 50 und mehr Prozent Verdienst zu bringen. — Heute werden wir beim landwirtschaftlichen Arbeiter, Kleinbauern und weniger vermögenden Landwirt noch und nach sich langsam wieder ausfüllende Schweine- und Viehställe sehen und zu diesem kolossalen Preise der kleinen Männer dem Großgrundbesitzer die Ferkel abkaufen müssen, ist ja bekannt, ein Verkauf ist noch weniger oder gar nicht zu bedenken. Hervorgekroben sei noch, daß die Fleischvorräte bei den durch das schlechte Jahr 1904 in Mitleidenschaft gezogenen kleinen Landleuten usw. so gerings, wenn nicht schon ganz aufgezehrt sind, daß die ersten nur eingemachtes schlechteren Schweine zum Selbstbedarf dienen müssen. Diese Tatsachen beweisen, daß ja erster Linie den reichen Großgrundbesitzern durch die hohen Fleischpreise die Taschen gefüllt werden und in zweiter Linie haben die wohlhabendsten Bauern den Vorfall. Dagegen die sogenannten kleineren Leute auf dem Lande, Fleckbauern, nicht oder weniger vermögenden Landwirten haben keinen Vorteil, sondern in diesem Jahre Nachteil von den hohen Fleischpreisen. Wenn nun die agrarischen Zeitungen immer wieder von vorübergehendem hohen Fleischpreisen schreiben und Herr v. Poddleissi verbündigen läßt, Mitte Oktober sollte alles wieder normal sein, so ist dieses nur möglich, wenn ein halbes Jahr lang mehr Schlachtswinne zu uns über die Grenze lämen. Sollten die Grenzen nicht geöffnet werden, ist es ohne jeden Zweifel, daß wir um Weihnachten noch dieselben hohen — oder noch höheren — Fleischpreise haben!

Zu den Delcasse-Enthüllungen bringt die „Nord. Allg. Ztg.“ in ihrer Woⁿderundschau einige Mitteilungen, die bestrebt zu werden verdienen, da sie vermutlich auf offiziellen Informationen fußen. Bezugnehmend auf die Mitteilung des Reuter'schen Bureaus, daß Deutschland von Großbritannien informiert worden sei, daß die Frage eines Beifangsangebots an Frankreich seitens Englands niemals entstanden sei, und daß Frankreich niemals um Beifang nachgesucht habe, ferner, daß England niemals einen solchen angeboten habe, bemerkt Bülow's offizielles Sprachrohr: „Wir könnten bestätigen, daß die englische Regierung eine Mitteilung solcher Art in spontaner Weise hat hierher gelangen lassen, und daß sie deutschseitig ebenso lehrt, wie sie gegeben wurde, entgegengenommen worden ist. Ein Zwischenfall in den diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und England ist durch die Behauptungen des „Ratius“ nicht hervergerufen worden, anderseits aber handelt es sich um eine von der englischen Regierung selbst als vertretlich bezeichnete Mitteilung, die im Staate der Londoner Regierung nicht für die Deferentialität bestimmt war. Wir versagen es uns daher, auf diese Mitteilung näher einzugehen, und möchten nur noch besonders feststellen, daß alle Behauptungen, wonach die deutsche Regierung von der englischen oder die französische Regierung über die Angaben der Berliner Blätter Erförungen verlangt hätte, unzutreffend sind.“ — „Die „Frankl. Ztg.“ erklärt richtig, daß Lord Sandesbane in der ersten Hälfte des Jatz in einer Unterredung mit dem deutschen Botschafter vertraulich erfuhr hat, daß vor einem Schuß- und Truppeneinsatz zwischen England und Frankreich kein Ende habe. Es sei aber auch richtig, was man aus der „Times“ entnehmen kann, daß in derselben oder bald darauf folgenden Unterredung — so etwa am 16. Juni — Lord Sandesbane offen hinzugefügt hat, daß die englische Regierung im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich sich der Teilnahme, gestützt auf die Befürchtung in England, nicht entziehen werde. Natürlich hat der englische Minister dabei von einem Unerlässkrieg Deutschlands gegen Frankreich gesprochen und wohl auch hinzugefügt, daß er es einen solchen nicht glaube.“

er an einen solchen nicht glaubt.“
Das Schweine-Paradies, das der Reichstag abgeordnete H. E. in seinem Wahlkreis entdeckt haben wollte, stellt sich als reines Phantasiuproduct heraus. Die Fleischzüchter-Zunft zu Berlin hat eine Anzahl ihrer Mitglieder nach den von H. E. genannten Orten hingerichtet um die letzteren Verbrecher entlarven — mit welchem Erfolg läßt folgendes Schreiben an die Redaktion der „Allgem. Zeitung“:

Berden, den 14. Oktober 1905
Die Ehemaligen Schwestern mit dem Sohn des Bruders han-

Sie freuen Söhne mitteilen, beg die Angaben, bis
dass d. Hör gesucht werden soll, mehrmals der Wohlge-
fert nicht entsprechen. Sie freuen uns, daß durch den
d. Hör uns folgt: Ratten sind nicht Schweiß entzweien-
wenden, und es fehren sofort nach Empfang des Befehls
eine weitere Schlächtermeister nach den bezeichneten Dörfern
die in der Nähe Bechers liegen. Aber leider fehlt
alle Leier zu rütteln, weil sie keine faulen können
— So Oste Oste wir nicht ein fettes Schwein
verlieren. Nun wird uns noch der Skolerai, welche in
der Nacht von Oste liegt, ja, da waren 80 Schweine
eines Höldners 20 Schweine sind pro 200 Pfund
Schweinewicht (gewisse Sorte), die übrigen sind noch nicht
zu gewünschen, auch sind weiße von 100 Pfund schwer
der jämmerliche Schweine sind pro 100 Pfund Lebend-
gewicht 53 Pf. gekostet. Das Gebot ist nicht er-
gonommen. Sie Schäde, Schuhmacher, Weber, Eisen-
kofi und Schädel konnten aus feiner von den Ver-
treffenden ein schlachtfreies Schwein nach-
weisen. Da hieß es, die sind schon verfault oder öhr-
fleckig. Nach Schädel-Schädel haben wir uns brieslich er-
freut, der hat uns fast zweimal nur zwei fett
Schweine — die gute Leistung der Schlachter

Schweinebestand hier im Kreise Verden und Ueigegenb ist beweist der Umstand, daß die Schlachter Tage lang Meilen weit umherfahren müssen, ehe sie ein Stück Schlachtvieh erhalten, und das ist dann meistens noch nicht die beste Ware. Gute schwere Schweine sind hier augenblicklich sehr wenig zu haben. Wenn die Schweine auch nur einzigermaßen schlachtreif sind, dann sind sie schon verlaust. Oft Georgshöhe hat schon vor den in drei Monaten verfügbaren welche verlaust. Wie die Angaben gemacht sind, beweist folgender Fall: Der Maedemacher v. Alten in Inschede wurde gefragt, ob er bei den Einwohnern im Döte angefragt und ob er die Schweine ergelehen hätte, da gab er zur Antwort, nein, das hätte er und ein Bäcker im Döte ~~schägung~~ wette gemacht.

Hochstichtungsschiff

Der Verstand der Fleischer-Sanung Berden S. Weine. Dankl. Dette. Sc. v. Uffl.

Über die behördliche Gesinnungsschäfferei in Elsaß-Lothringen veröffentlicht der frühere Straßburger Polizeikommissar Stephany weitere Enthüllungen und ergänzt seine bisherigen Mitteilungen durch eine Reihe Details. Stephany versichert, daß die polizeiliche Überwachung der reichsdeutschen Bevölkerung von höheren Beamten den Polizeikommissaren befohlen werde. Von Zeit zu Zeit werde von oben beispielweise darüber Bericht eingefordert, ob die Ruffeschen Daseinskassenvereine unter der Hand Politik treiben. Bei Genehmigungsgezüchen von nicht politischen Vereinen müsse früher der Kantonal-Polizeikommissar berichten, ob die Tendenz des Vereins nicht etwa geheimer Weise eine politische sei. Über die Vorstandsmitglieder solcher Vereine sei eine auf Herz und Nieren sich erfrechende Untersuchung aufgestellt worden. Auf Grund eines Ministerial-Erlasses müsse der Polizeikommissar, sobald ein Elsaß-Lothringer von der französischen Regierung die Médaille coloniale erhalten, feststellen, durch wenne Vermittelung ihm dieselbe zu teil geworden sei. Sogar das Abvert, in dem sich das Begleitpapier zu der genannten Dekoration, sowie diese selbst befanden, müsse erkoren werden. Bei Ausenthaltsgezüchen von französischen Offizieren, Emigranten und Optantenköpfen müsse genau festgestellt werden, zu welchem Zweck sie sich im Lande aufzuhalten wollen. Während und nach dem Aufenthalt der Inhaber einer solchen Erlaubnis soll die Gendarmerie recherchieren, was die Betreffenden und ihre Familie getan und gesprochen haben. Nach der Abreise dieser Personen muß die Gendarmerie über ihr Gesamtverhalten berichten. Der Bericht geht an das reichsdeutsche Ministerium. Bei Naturalisationsgezüchen müsse sich der Kantonal-Polizeikommissar darüber aussprechen, ob der Gesuchsteller sich bereits politisch bemerkbar gemacht habe. Aus seiner eigenen Praxis erzählt schließlich Stephany folgende Fälle: Im Jahre 1903 habe er in Dittlenheim (Unterelsaß) als Kantonal-Polizeikommissar in Uniform die Papst Leo Feier, d. h. eine rein katholische Feier überwachen müssen, da man von dem Redner „Entgleisungen“ befürchtet habe. Der Kreisdirektor habe ihn einmal beauftragt, nachzuforschen, welche Zeitungen, besonders welche französischen Zeitungen, der katholische Pfarrer Spitz in Düppigheim, ein vor einigen Jahren verstorbener Führer der Alerikales, erhalten. Vor einigen Jahren habe er auf Befahl den damaligen Direktor der elsässischen Maschinenfabrik in Grafschaften protokollarisch darüber vernehmen müssen, warum er die Programme der mit der Fabrik verbundenen Fortbildungsschule in französischer Sprache habe drucken lassen. Der Direktor sei in Angst geraten, habe versichert, daß ihm jede demonstrative Abficht faragelegen habe und die Frage an ihn gerichtet, ob ihm wegen des Vorfalls Unannehmlichkeiten erwachsen könnten. Nachdem die Übersetzung der Rechte der zerstörten in Illkirch Grafschaften liegenden französischen Krieger aus dem Jahre 1870 in ein Massengrab genehmigt war, habe er die Anweisung erhalten, die Übersetzung zu überwachen, festzustellen, wer vom Gemeinderate an der Feier teilnehme, sowie etwaige Reden zu verhindern. Anlässlich der zu Gunsten der Ortsarmen in Illkirch Grafschaften alljährlich veranstalteten Lotterie sei der Polizeikommissar angewiesen worden die ausgesetzten Gegenstände von Zeit zu Zeit zu beschließen die Entfernung von Gegenständen mit französischem Aufdruck — dazu gehören beispielweise schon französische Wissenskarten — zu veranlassen und eventuell die Ausstellung zu schließen oder die Ausstellung zu inhibieren. — Diese neuen Enthüllungen vervollständigen das überaus trüb Bild, welches die früheren Veröffentlichungen von dem in den Reichslanden herrschenden Polizeiregiment entwerfen.

Stuhlaus.

Bei einem Zusammenstoß zwischen Militär und Publikum wurden in Peterburg sechs Menschen verletzt. 16 Personen trugen Arm- und Beinbrüche davon. Bei einem nochmaligen Zusammenstoß blieben 20 Verwundete auf der Straße.

Ein neuer Scharfschreiß. Als die Teilnehmer an der Weisungsfeier des Fürsten Trubetskoi in Rossau am Dienstag nach der Stadt zurückkehren wollten, wurden sie von Polizei und Kosaken, die die Kamennyhütte besetzt hatten, daran verhindert. Das Publikum warf mit Steinen. Darauf griffen die Kosaken mit der blauen Waffe an und verwundeten viele. 10 Verwundete wurden in das städtische Krankenhaus gebracht, viele leichtverwundete kehrten in ihre Wohnungen zurück. — 20 Personen wurden verhaftet. — Um 9 Uhr abends kam es zu neuen Ruhestörungen, weil die Angestellten der benachbarten Geschäfte für die Polizei und gegen die Demonstranten Partei ergriffen.

Die Straßenbahnaangestellten in Charkow sind in den Streik eingetreten. Der Verkehr ist eingestellt.

Aus dem Gefängnisleben der „Politischen.“ Der „Frankl. Ztg.“ wird aus Petersburg geschrieben: Im Gefängnisleben der „politischen Verbrecher“ kommt es häufig zu Verwicklungen. Weist verfogten die Gefangenen jegliche Aussage beim Verhör. Sitz einer Faht pflegen sie sich auch zu weigern. des Gesangs zum Verhör überhaupt zu verlassen. In diesen Fällen erscheint dann ein Gendarmerie-Offizier in Begleitung zweier Gendarmen in der Zelle betreffenden Gefangenen und fordert ihn auf, freiwillig zum Verhör zu kommen, wobei er droht, ihn im entgegengesetzten Falle festzuhüpfen und mit Gewalt fortzuschleppen zu lassen. In den meisten Fällen fügen sich dann die Gefangenen der Gewalt, lassen sich jedoch beim Verhör durch nichts zum Sprechen bewegen. Vor ein paar Tagen weigerte sich die Stra-

dentin der Medizina, Fräulein Sawodskaja, den Gendarmen zu folgen. Als diese sie binden wollten, wehrte sie sich verzweifelt, aber vergeblich. Als sie über die Korridore des Voruntersuchungs-Gefängnisses gezerrt wurde, stieß sie gelende Schreie der Verzweiflung aus. Erstellt in einem Gefängnis Geschrei, so ergreift sächliche Gefangene an ein Blitze greifender Zustand, ist es doch in den meisten Fällen ein Zeichen von roher Behandlung oder Misshandlung von Seiten der Gendarmerie über das Gefängnis-Personal. Daselbe fand in der weiblichen Abteilung des erwähnten Gefängnisses statt, als die Sawodskaja mit Gewalt zum Verhör geschleppt wurde. Die weiblichen Gefangenen erhoben ein verzweifeltes Geschrei, klopften an die Türen, schlugen die Fensterscheiben ein und wütend gleicher Zeichen des Protestes im Gefängnis zu sein pflegten. Wie immer in solchen Fällen steht die Administration solchen Ausbrüchen hilf- und ratlos gegenüber, denn nicht jeder entschließt man sich dazu, die Zellen von innen durch Feuerzünder unter Wasser leeren zu lassen, wie das noch im August in demselben Gefängnis der Fall war, als eine Sozialdemokratin während des Spaziergangs im Gefängnis ergriffen, gehend und in die Pforte Paulusturm gebracht wurde, daß die übrigen Gefangenen zur Verzweiflung brachte. Nach dem Vorfall, zu dem die Sawodskaja die Verantwortung gegeben hatte, ist den Gefangenen jener Verlehr will der Aufkeimung vorsagt, sie können weder Bücher noch Sprachvorträge erhalten, noch Briefe schreiben und bekommen. Sie werden, wie man mit Recht fürchtet, infolge dieser über sie verhängten Strafe zum letzten Protestmittel, zum freiwiligen Hunger greifen. Die Sawodskaja ist, nachdem sie beim Verhör konsequent gewichsen hat, in den Kerker ("Korzer") heißt es in der russischen Gefängnissprache) verbracht worden, was ihre Mitgesangenen um so mehr zu protestierenden Kundgebungen veranlassen wird. — Bleibt einem human und gerecht denkenden Menschen etwas anderes übrig, als die Verachtung des elektrischen Gewaltsystems anzustreben, das solche Schrecklichkeiten möglich macht?

Deutsche Fragen.

Für das Wahlrecht. Dienstagvormittag veranstaltete die Arbeiterschaft vor dem Landeshaus in Prag eine Versammlung für das allgemeine Wahlrecht, die vollkommen ruhig verlief. Deputationen der Arbeiter begaben sich zum Landeshauptmann und zum Statthalter und brachten die Wünsche nach einem allgemeinen Wahlrecht vor. Der Statthalter erwiderte der Deputation, er werde die Wünsche zur Kenntnis der Regierung bringen, und berichtete im Laufe der Unterredung, die Angliederung einer fünften Kurie würde jedenfalls einen Fortschritt gegenüber den jetzigen Verhältnissen bedeuten. Die Deputationen erwarteten hierauf den vor dem Landeshause versammelten Arbeitern Vortrag, wobei darauf hingewiesen wurde, daß die Arbeiter mit einer fünften Kurie nicht zufrieden seien und unentwegt das allgemeine Wahlrecht fordern würden. Hierauf zerstreuten sich die Arbeiter ruhig.

Parteitag der Provinz Schleswig-Holstein.

1. Tag. (Nachmittagsitzung.)

Adler-Kiel: Wenn Stoenen glaubt, der Beschuß des Vorjahrs betreffs der Zentralisation sei verfrüht, so beweisen die Verhältnisse das Gegenteil. Wäre es im Vorjahr nicht beschlossen, so hätte es nach den Beschlüssen des Jenaer Parteitages unbedingt jetzt geschehen müssen. Die Ansammlung von Fonds in den einzelnen Kreisen ist später eine Entlastung der Agitationsskommission. Beziehs der Anstellung des Sekretärs konnte nach genauer Prüfung der Eigenschaften der Bewerber nicht anders gewählt werden, wie geschehen. Bezüglich der Moten Landpost will ich bemerken, daß wir durch die Herausgabe der Grundsätze und Forderungen entsprechende Artikel, die sich mit dem Programm befreien, für überflüssig hielten. Polle-Kiel erklärt, daß der 7. Kreis in der Zusammensetzung der Kalender nicht bevorzugt sei gegen andere Kreise; er geht dann auf das Verhältnis Gaarden-Kiel näher ein und wünscht, daß der Beschuß das Programm in gemeinschaftlichen Artikeln in der Landpost zu behandeln, zur Aussführung gebracht werde. Wenn nicht festgestanden hätte, daß der Sitz der Kommission in Neumünster blieb, hätten sich sicherlich mehr Bewerber gemeldet. Zur besseren Überprüfung sei es auch wünschenswert, daß die Statistik des 8. und 10. Kreises getrennt aufgeführt würde. Matthesen-Lippe spricht sich für möglichst frühe Verbreitung des Kalenders aus und gibt die Möglichkeit der Zentralisation für den 1. und 2. Kreis zu. Eilken-Otzen gibt eine Berichtigung über Angaben des 6. Kreises im schriftlichen Bericht. Für die russischen Revolutionäre seien im Kreise 3000 Mk. ausgebracht. Koenen-Hamburg: Ich habe nicht sagen wollen, daß nicht genug Gelder für die russischen Revolutionäre aufgebracht sind, sondern wollte nur rügen, daß sie nicht mit im Bericht der Kommission erwähnt sind. Bezüglich des vorjährigen Beschlusses, die Einführung der Zentralisation betr., sind wir übereinstimmt. Redner behandelte dann noch die Verteilungsfrage und den Anstellungsvertrag des Parteisekretärs. Durch den Bericht sei den Hamburgern ein Angriffspunkt auf das Verhältnis zur Provinz gegeben. Prörog-Lübeck hält, daß nach den Beschlüssen des Jenaer Parteitages die Lübecker Geistlichen die Kosten für die Agitation nicht mehr tragen würden; genau dasselbe sei auch bei den Mecklenburger Geistlichen der Fall. Die Verteilung des Kalenders sei am günstigsten, wenn die Feldarbeiter breiter sind. Wenn es noch einige Vereine gebe, die den Minimalbeitrag nicht bezahlen, so sei wohl zu hoffen, daß dieses auch bis zum nächsten Parteitag besser sei. Den Anregungen Pollers bezüglich des Artikels zum Programm in der Landpost könne man nur zustimmen. Lange-Sonderburg erklärte, daß der dänische Kalender und "Der rote Postbus" sehr gut aufgenommen sind. Man habe sich am Ende ein eigenes Versammlungslokal gebaut. Horsting-Gaarden spricht nochmals zu dem Verhältnis Kiel-Gaarden und bittet um Aufhebung des vorjährigen Beschlusses, um den Gaardern ihr Selbstbestimmungsrecht zu erhalten. Krause-Kiel gibt Aufklärung über die Schwierigkeiten betreffs Zusammensetzung der Kalender. Hoffmann-Hamburg geht nochmals auf die Anstellung des Parteisekretärs ein. Bezüglich der Ansammlung von Fonds sei er der Ansicht, daß solches für die Kommission nicht nötig, für die einzelnen Kreise aber empfehlenswert sei. Adler-Kiel: Wenn Stoenen gegen die Agitationsskommission etwas vorbringen will, so muß er das vorbringen, aber keine Vermutungen und gehörte Erzählungen. Auch treffe es nicht zu, daß lauter neue Leute in der Kommission sitzen, auch Biennau

wäre in dieselbe gewählt, wenn er nicht abgelehnt hätte. Biennau-Neumünster: Die Hoffnung, daß nun alle Klagen gegen die Kommission verstimmt würden, sei nicht eingetroffen, es wurden dieselben Klagen laut wie früher. Es sei bisher die Personenfrage aus dem Spiele zu lassen. Daß Hamburg sich zurückziehen will, ist bedauerlich. In Kiel glaubt, daß es in der Provinz auch ohne die Hamburger gehen wird, gibt jedoch der Hoffnung Ausdruck, daß die Hamburger noch zur Provinz wieder zurückkehren werden. Redner behandelte dann noch die Angelegenheit Kiel-Gaarden. Koenen-Hamburg glaubt, daß der Provinz die Unterstützung von Berlin nicht in dem Maße zu teilen wird, wie bisher von Hamburg und wendet sich dann noch gegen Adlers Ausführungen. Stich-Diebrücksdorf wendet sich dagegen, daß Adler zum Parteitag die Kandidatur erhalten. Sollte der Kreis auf dem Parteitag vertreten sein, so hätte man auch Leute gehabt, die im Kreise arbeiten und agitieren, also auch den Kreis vertreten können. Bieler-Schwartau erklärt, daß man infolge der großen Ausgaben für Gemeindewahlwahlen, Gemeinderatswahlen und Landtagswahlen nicht im Stande gewesen sei, die 20 Proz. an die Kommission abzuführen. Adler-Kiel erfüllt, daß auf dem vorjährigen Parteitag Delegierte aus Hamburg in bezug auf die Zentralisation weiter gegangen seien, wie er. Das könne also kein Grund sein zur heutigen Stellungnahme der Hamburger. Wenn Hamburg wirklich von der Provinz abtreten sollte, dann wird dieselbe verhindern müssen, sich selbst zu helfen. Klagnieder drückt man deshalb nicht annehmen. Hierauf erhält dann Gaarden das Schlusswort und versucht die gegen die Kommission erhobenen Vorwürfe zu widerlegen; im allgemeinen sei ja der Parteitag mit der Kommission auftreten gewesen, es sei zu hoffen, daß dies so bleibt und für die Zukunft noch bessere Resultate für die Partei erzielt werde. — Den Bericht der Mandatprüfungskommission erstattet Böck-Altona. Es sind anwesend 104 Teilnehmer, darunter sind Delegierte aus sämtlichen Wahlkreisen der Provinz, sowie den drei Hamburger Wahlkreisen, 4 Frauen, 5 Vertreter der Firma Haase u. Co., 5 Mitglieder der Agitationsskommission, 2 Vertreter der Preiskommission, 3 Vertreter der Schlesw.-Holst. Volksatz, 3 Abgeordnete, 2 Kandidaten und je 1 Kreisvorsteher des 6., 8. und 10. Kreises. Zum 3. Punkt: "Der Jenaer Parteitag und unsere Provinzorganisation" referierte alsdann Adler-Kiel. Derselbe führte ungeschickt aus: Als der Organisationsentwurf der Gesamtverband bekannt wurde, lasen wir in Verlegenheit über die Abhaltung unseres Parteitages. Wir wandten uns schriftlich an die Kreisvorstände und es kam hierdurch eine Konferenz aus den Vorständen der einzelnen Wahlkreise zu stande, nur die drei Hamburger Kreise beteiligten sich nicht. Redner geht dann auf den angenommenen Antrag ein, welcher eine Herauslösung der abzuführenden Gelder wünsche. Die Berichterstattung an den Parteivorstand durch die Beiratskommission wünschte die Kommission und glaubte, daß auch dieser Antrag energisch auf dem Parteitag vertreten werden müsse. Hieraus sei die Delegation Adlers für den 9. Kreis entsprungen. Redner geht dann ausführlich auf die Verhandlungen in Jena zu diesem Punkt ein. Alsdann erläutert derselbe eingehend den vorgelegten Organisationsentwurf für die Provinz und die dazu gestellten Anträge. Redner empfahl den Entwurf zur wohlwollenden Erwähnung. Es sind hierzu noch ein Antrag Kiel und ein Antrag der Genossin Baumann-Altona eingegangen, welcher die Vertretung der Frauen auf dem Parteitag regelt. Auch ist ein Antrag eingegangen, welcher wünscht, daß die Organisationsfrage der Staatskommission überwiesen wird. Den Bericht von der Rechnungsprüfungscommission erstattet Niemann-Schwarzenbek. Es wird der Kommission Decharge erteilt. Schluß der Sitzung.

WÜSTENFELD UND SEINE GESETZGEMEINSCHAFT.

Mittwoch, den 18. Oktober.

Achtung, Zimmerer! Über den städtischen Wasserhauptplatz wurde die Sperrre verhängt, weil die Verwaltung es ablehnt, den tarifmäßigen Lohn zu bezahlen.

Der Zugang von handwerklichen Arbeitern nach Lübeck ist infolge großen Angebots von einheimischen Arbeitskräften vorläufig noch fernzuhalten.

Zugang von Arbeitern (Schlossern etc.) für Flächereien nach Hamburg-Altona ist fernzuhalten!

Übersicht der Geschlechterungen, Geburten und Sterbefälle in der Stadt Lübeck im Monat Septbr. 1905. Geschlechterungen fanden statt 48. Geborenen sind 220 Kinder, davon 119 männlichen, 101 weiblichen Geschlechts, totgeboren 2 Knaben, 0 Mädchen. Gestorbene sind 55 Personen männlichen, 65 weiblichen Geschlechts, in Summe 120. Demnach Neberschluß an Geburten 64 resp. 36, insgesamt 100. Auf 1000 Einwohner waren 28,96 Geburten, 16,80 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den Gestorbenen waren alt bis zu 1 Jahr 45, von 1 bis zu 5: 10, von 5 bis zu 15: 2, von 15 bis zu 30: 5, von 30 bis zu 60: 23, von 60 bis zu 70: 20, von 70 bis zu 80: 11, 80 Jahre und darüber 4. Die Todesursache war angeborene Lebensschwäche und Bildungsfehler (im ersten Lebensmonat) in 6, Altersschwäche (über 60 Jahre) in 3, Kindbettfehler in 1, andere Folgen der Geburt (Frühgeburt) oder des Kindbetts in 0, Scharlach in 0, Malaria und Stottern in 0, Diphterie und Krupp in 2, Keuchhusten in 1, Typhus in 1, übertragbare Lierkrankheiten in 0, Rose (Grüngel) in 2, andere Wundinjektionskrankheiten in 0, Tuberkulose: der Lungen (Tuberkulose) in 9, anderer Organe in 4, akute allgemeine Miliartuberkulose in 0, Lungenerkrankung (Pneumonie) in 1, Influenza in 0, andere übertragbare Krankheiten in 0, Krankheiten der Atemorgane in 3, Krankheiten der Kreislauftorgane in 6, Gehirnschlag in 8, andere Krankheiten des Nervensystems in 6, Blasen- und Darmfaktor, Brechdurchfall in 37, andere Krankheiten der Verdauungsorgane in 5, Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane in 7, Krebs in 8, andere Neubildungen in 1, Gewaltsamer Tod: Selbstmord in 2, Stord und Totschlag, sowie Hinrichtung 0, Verunglücksung oder andere gewaltsame Einwirkung in 4, andere benannte Todesursachen in 1. Todesursache nicht angegeben in 2. Lübeck. Von den Gestorbenen entfielen auf die Stadt 44, Vorstadt St. Jürgen 4, St. Lorenz 39, St. Gertrud 17, in Kranken- und Heilanstalten 14.

In den Kanal gestürzt ist gestern nachmittag am Löß- und Ladenplatz an der Falkenstraße ein mit zwei Wieden bepanntes Fuhrwerk. Glücklicherweise waren die Stränge beim Sturz gerissen, und so war es möglich, die beiden Tiere lebend aus Trocken zu bringen. Der Kutscher befand sich beim Sturz des Gefährtes in den Kanal nicht auf dem Wagen.

Der Wechselseitiger, dessen Verhaftung wir bereits gestern mitteilten, ist der Kaufmann Bohnhoff. Die

Höhe der Fällungen soll sich auf über 25 000 Mark belaufen.

Doppelbadeanstalt im Grünenfeld. Im Monat Oktober wurden Bäder abgegeben: Herrenabteilung 781, Damenabteilung 290, zusammen 1071; im Oktober 1904: 1236. Von 16. Mai bis zum 16. Oktober 125 656, in demselben Zeitraum 1904: 115 493, mithin 1905 mehr 10 163.

Aus dem Gerichtssaal. Der Zimmermann M. hat seinem Logistkollegen einen Spazierstock geschenkt. 5 Loge Halt sind die Straße. — Einen Verweis erhielt die Schülerin B., weil sie ein Haus beschmiert hatte. — Der Händler B. soll einen Korb geklaut haben, jedoch nicht zurückgegeben haben. Obwohl B. seine Schuld bestreit, wurde er zu 5 Mk. Geldstrafe verurteilt. — Die Ehefrau C. hat ihre Nachbarin mit einer Platte geschlagen. Dafür muß sie nun 10 Mk. Strafe zahlen.

Städtisch subventioniertes Stadthallen-Theater. Bielfschen Bühnen entsprechend, hat sich die Direktion entschlossen, morgen noch einmal den "Sommer nach Igau" zur Aufführung zu bringen. Freitag wird lediglich "Fra Diavolo" komische Oper in 3 Akten von Weber, wiederholt. Am Sonnabend gelangt im Wilhelm-Theater "Der Hüttensieger" einmalig zur Aufführung.

pb. Fahrraddiebstahl. Am 16. d. Mts. abends zwischen 8½ und 10 Uhr wurde vom Hausslur einer an der Schuhmacherstraße belegenen Wirtschaft ein ganz neues Fahrrad Marke "Brunsviga" mit der Polizeinummer 8840 gestohlen. Das Rad hat schwarzen Rahmenbau und schwarze Felgen. Die Lenkstange ist nach oben gebogen und hat weiße Horngriffe. Das hintere Schutzblech ist nicht fest.

Zugang von Maurern nach Schlutup ist fernzuhalten.

Zugang von Arbeitern und Arbeiterinnen ist fernzuhalten von der Schlutuper Fischindustrie, von Arbeitern von der Bögischen Sägemühle in Schlutup und von der Sägemühle von Rohbran in Lauen.

Oldesloe. In dem Fahrkartenzimmer am hiesigen Bahnhof entstand auf unaufgellärtter Weise Feuer. Als gestern morgen der Arbeiter diesen Raum betreten wollte, fand er Lisch, Stühle und Fahrkartenschrank in hellen Flammen stehend. Auf seine Hilferufe erschien sofort der Bahnhofsinsektor sowie mehrere Bahnelemente, denen es dann auch gelang, des Feuers Herr zu werden. Wegen Verdachts der Brandstiftung wurde der langjährige Billetteur Koopmann verhaftet; er soll die Tat begangen haben, um die Spuren etwaiger Unregelmäßigkeiten im Dienst durch Vernichtung der Einnahme- und Ausgabebücher zu verwischen. Innerer Feuerstift entstand zweimal im Billettraum am hiesigen Bahnhofe Feuer, durch das verschüttete Urkunden, die über den Stand der Kasse hätten Aufklärung geben können, vernichtet wurden. Eine in der Wohnung des Verhafteten vorgenommene polizeiliche Haussuchung soll ein negatives Resultat ergeben haben.

Hamburg. Zum Wahlrechtsattentat wird der "Weser-Zeitung" von hier geschrieben: Die Anhänger der Wahlrechtsvorlage leben ihre ganzen Hoffnungen auf die Heimlichkeit der Verhandlungen. Sie haben ursprünglich sicher erwartet, daß, wenn sie im geheimen den Schlag gegen das Wahlrecht vorbereitet, sie damit am allerersten durchdringen würden. Dieser Plan wäre bestimmt gelungen. Nur durch das energische Auftreten des entschiedenen Liberalismus (?) wurde er verhindert, daß die Vorlage vor den Ferien mit möglichster Beschleunigung in Sicherheit gebracht wurde. Nunmehr will man im Ausschuß der Bürgerschaft die schwierige Taktik verfolgen. Die Freunde der Wahlrechtsvergleitung lieben es nicht, von der Offenlichkeit bei ihrer Arbeit beobachtet zu werden. Deshalb haben sie alle Versuche der Minderheit, die Offenlichkeit bei ihrer Arbeit beobachtet zu werden. Auch jetzt wieder hat man sich vergeblich bemüht, dies Ziel zu erreichen. Die Freunde der Vorlage rechnen mit aller Sicherheit damit, daß die Bevölkerung sich über die Vorlage beruhigt, wenn sie lange nichts darüber hört, und daß dann beim Erscheinen des Ausschußberichtes die Lebhaftigkeit glückt, welche im Sommer nicht gelungen ist. Die Sache liegt jetzt auch insfern günstiger als damals, da die Verfassungsänderung bereits in erster Lesung angenommen ist und inzwischen die verfassungsmäßig vorgeschriebene Frist von 21 Tagen schon längst verstrichen ist, so daß die zweite Lesung sofort erfolgen kann. Angesichts der durchsichtigen Taktik der Ausschüsse erscheint es nicht richtig, daß unsere Bürgervereine sich jetzt durchweg auf den Standpunkt stellen, doch zunächst der Bericht des bürgerschaftlichen Ausschusses abzuwarten sei, bis zur Vorlage endgültig Stellung genommen werden solle. Wir haben guten Grund zu der Befürchtung, daß, wenn dieser Bericht erst herauskommt, den Bürgervereinen herzlich wenig Zeit zur Prüfung der Ausschüßbeschluß gegeben werden wird. Dann wird man mit möglichster Schnelligkeit die Vorlage unter Druck bringen. Daher ist durchaus notwendig, daß insbesondere der Zentralausschuß der Bürgervereine sich darüber klar wird, welche Wahlrechtsänderungen er für wünschenswert hält und welche er entschieden zurückweist. In letzterer Beziehung müßte klare Stellung zum Klassenwahlrecht genommen werden." — Die Bürgervereine sind zum Teil gerade die treibenden Kräfte beim Wahlrechtsraub gewesen, deshalb kann von ihnen kein entschiedener Widerstand gegen denselben erwartet werden. Auch dem entschiedenen Liberalismus entgegen wir nicht viel zu. Die Bühlerei im Dunkeln entspricht ganz dem bösen Gewissen der Wahlrechtsräuber, deren Treiben das Licht der Offenlichkeit zu scheuen hat.

Hamburg. Die Fensterputzer von Hamburg und Umgegend sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Gefordert wird ein Wochenlohn von 27 Mark. 15 Unternehmer haben bewilligt. Zugang ist fernzuhalten.

Kiel. Der Kampf im hiesigen Gewerbe. Wie berichtet wird, hat die am Montagabend im Innungshaus abgehaltene Generalversammlung der Innung "Bauhütte", der freien Vereinigung der Bauunternehmer für Kiel und Umgegend und der angelassenen Meister einstimmig beschlossen, die am 13. Oktober von den Vertretern der Arbeitnehmer gemachten Vorladungen abzulehnen. Dagegen soll der am 9. Oktober von den Unternehmern beschlossene Vorschlag aufrecht erhalten werden. Durch diesen Beschluss wurde angeboten: Bis Ende 1906 60 Pf. Stundenlohn und 9½ stündige Arbeitszeit, für 1097 und 1908 65 Pf. Stundenlohn und 9½ stündige Arbeitszeit, sowie Abschluß des Vertrages mit den Gewerkschaftsvertretern.

Wismar. Der fliegende Holländer in der Ostsee. Der deutsche Passagierdampfer "Baruna", Kapitän

Willem aus Bismarck kam in der Nacht zum Sonntag im Kopenhagener Hafen an und wurde sofort von den Hafenbehörden beschlagnahmt. Die "Baruna" war tags zuvor aus Gedern abgesunken, obwohl sie dort Schulden halber mit Beschlag belastet war. Gleich nach der Abfahrt wurde von Gedern aus in Kopenhagen die eventuelle Anhaltung des Schiffes verlangt. Am Sonnabendnachmittag nahm die "Baruna" bei Dragør einen Lotsen an Bord, der das Schiff nach Kopenhagen führen sollte. Als das Schiff in der Nähe von Kastrup war, hörte der Lots eine starke Lärm aus den Kajüten. Als er die Sache untersuchte, fand er, daß man alles Raute - Innentat, Möbel, Tische, Stühle usw. zerstört, um es als Feuerzeug zu verwenden, da dem Schuldendampfer die Kohlen ausgegangen waren. Als der Dampfer in Kopenhagen belegte und der Lots seine Bezahlung verlangte, antwortete Kapitän Willem, daß er keinen Beweis besaß. Er weigerte sich auch, dem Lotsen die übliche Ausweitung an die Reederei zu geben, weil er weder der Führer noch Leiter an Bord habe. Während das Schiff festgelegt wurde, ging ein Bote zum Hafenamt und gleich darauf kam die Polizei. Aber da war der Kapitän bereits verschwunden. Ihm hatte ein junger Mann abgeholt, der sich dem Lotsen gegenüber als Agent von Singers Maschinenfabrik vorgestellt hatte. An Bord waren außer dem Kapitän fünf Männer, die erklärten, daß sie in Travemünde mit 30 Mark pro Mann gehuert worden seien, um das Schiff nach Kopenhagen zu führen. Die Fahrt habe 14 Tage gedauert. Es war weder Speisen noch Trank an Bord und in den letzten Tagen hatten sie buchstäblich gehungen. Infolgedessen war die Mannschaft empört über den Kapitän, besonders als sie erfuhr, daß er nicht zurückkam. Die Mannschaft ist zum deutschen Konzil gegangen, die Polizei sucht den Kapitän Willem und ein wichtiger Seemann hat die "Baruna" gerufen: "Der liegende Holländer".

Bremenhaven. Ein verzweifelter Schiffs-Hölle. Ein fast unglaublicher Fall wurde am Sonnabend vor dem Bremerhavener Seehafen klar gelegt. Vor einigen Monaten ging durch die Blätter die Nachricht, daß ein Feuer vom Dammspeicher Bützberg 11 Tage lang ohne Nahrung gewesen sei, und daß er bei Auflösung noch gelebt habe. Die Behauptung bestätigte diese Nachricht in vollem Umfang. Der Mann hatte in selbsterfüllter Hölle Menhire und Bleiweiss zu sich genommen und sich dann unter den Backbordfessel gelegt. In Buenos Aires wurde er, nachdem er 11 Tage vermisst worden war, wie leblos aufgefunden. Er wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo er noch acht Tage lebte und dann verstarb. Er war durch den Genuss der Güte in eine Art Starvampir gefallen, was die Möglichkeit einer solch langen Nahrungsenthaltung erklärt.

Bant. Die Wahl dreier Landtagsabgeordneten für das Amt Rüstringen. Von den 50 Wahlmännern waren 30 erschienen; es fehlten 3 unentschuldigt. Die abgegebenen Stimmen entfielen auf: Buchdruckereibesitzer Paul Hug in Bant, Expedient Adolf Schulz in Bant (früher Redakteur am Delmenhorster Volksblatt), Krankenhaus-Medikus Carl Heimann in Oldenburg.

Stadthallen-Theater.

"Der Troubadour", Oper in 4 Akten von Verdi. Wenn Verdi in seinen reiferen Jahren auch viel besseres geschrieben hat, wie den "Troubadour", so doch keine Oper, die so ins Volk eingedrungen ist, wie gerade diese. Es läuft sich gewiß viel einwenden gegen die Art, in der Verdi häufig die tragischen Stellen des Textes musikalisch behandelt, jedoch wird dieses hervorstechende Missverhältnis zwischen Text und Musik durch die Süße volkstümlicher Melodien und wundervoll schöner Stellen reichlich aufgewogen. Die gesetzige Wiedergabe der Oper war zwar nicht gerade hervorragend, hatte jedoch auch manche erfreuliche Momente. In erster Linie ist von den Mitwirkenden Herr Jäger zu nennen, der mit seiner frischen Stimme den Manrico zu einem guten Erfolge verhalf. Gegen die gesangliche Wiedergabe des Troubadours stand allerdings die Darstellung etwas zurück; zumal in seinen Bewegungen war Herr Jäger rechtlich unfrei. Die Leonore sang sehr beßrig, wenn sie auch nicht vergessen ließ, daß die Partie eigentlich der Sopranistin gehört und daher der dramatischen Sängerin erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Die Alcestra gab Herr. Schläger recht annehmbar. Weniger glücklich war Herr v. Borowski als Fernando. Den Grafen Luna vertrat Herr Hellmar. Wenn auch der Fleiß anzuerkennen ist, mit dem der junge Künstler an seine Aufgabe herangetreten war, so sind doch manche Mängel in der Tongebung zu befehligen, ehe Herr Hellmar Lunas berechtigten Ansprüchen voll genügt. Von den übrigen Mitwirkenden läßt sich nur sagen, daß sie das Ensemble schlecht und recht verständigten. Der Chor, namentlich der Damenchor des zweiten Aktes, war wenig befriedigend; hoffentlich tritt bei der nächsten Wiederholung hier eine Besserung ein. Herr Kapellmeister Weiss dirigierte die Oper, die beim ziemlich zahlreich erschienenen Publikum reichliche Anerkennung fand.

P. I.

Ring Koch und Herz.

Vom militärischen Strafvollzug. Die Fortsetzungen über den Strafvollzug in den deutschen Gefängnissen erreichten ihren Höhepunkt im befaßten Pötzlers Prozeß, der die Reformbedürftigkeit des bürgerlichen Strafvollzugs erwiesen hat. Aber auch dem militärischen Strafvollzug wird man seine Auszeichnungen zuwidern haben, denn was jedoch an die Offizialität gelangt ist, läßt gründlich Schlüsse auf das zu, was man nicht erhält und daher nicht zu fordern vermag. So der seifige "Ulrich" wird eine längere Schilderung veröffentlicht, der wie folgendes entnehmen: Ein nach von Auslagen seines Feldwebels fröhiger und gut gelaunter Mann kam wegen Nebenzugs auf vier Monate ins Gefängnis. Nach seiner Entlassung wurde er wieder in die Kompanie eingestellt, von seinem Hauptmann aber sofort in die Revier-Frankfurter geschickt, da er so schlapp sei, daß nichts mit ihm anfangen wäre. Bei der Untersuchung sah man dort ein Skelett vor sich sitzen, das bloß an die bekannten Bilder von der Hungerfot in Indien erinnert.

Die Augenhöhlen sind hohl und tief, die Wangen eingefallen, die Haut hängt wie ein weiter Sack über dem Skelett und läßt sich in Falten abheben. Die Wirbelsäule ist schräng nach den Seiten gekrümmt und scheint jeden Augenblick einzuknicken. Der ganze Mann befindet sich fortwährend in taumelnder Bewegung und hustet in einer Weise, wie man es oft in Geschäftszimmer findet. Der Arm kann normale Mengen von Speisen überhaupt nicht mehr vertragen, die erhalten Nahrung geht unverzehrt in 10 bis 12 Stühlen täglich ab. Nur durch reichliches Ölumgeben ist zu erreichen, daß der Mann etwas bei sich behält. Es ergibt sich, daß der Mann nach den vier Monaten Gefängnishaft fürperial und gefistig gebrochen ist. Ein sichtbares Bild wird in dieser Schilderung entrollt, das bringend nach Untersuchung und Feststellung des jetzigen Schreit, welcher eine solche Vernichtung eines blühenden Menschenlebens verschuldet hat. Dieser beschränkt sich das Ulmer Blatt darauf, diese Schilderung zu geben ohne hinzuzufügen, wo sich der Vorgang abgespielt hat. Sein Artikel trägt nur die Überschrift: "Aus einem Festungsgefängnis". Zudem wird die Militärverwaltung auch ohne nähere Bezeichnung des Ortes einen derartigen Verlust nicht passieren lassen können, ohne der Sache auf den Grund zu gehen, denn sonst könnte leicht die Vorstellung in der Öffentlichkeit entstehen, daß die gegebene Schilderung richtig ist und die Militärverwaltung eine Klärstellung zu schaffen hat. Das wollen wir nicht ohne weiteres annehmen und sehen daher einer amtlichen Untersuchung des Falles entgegen.

Soße Bischätzchen.

Posen. Mord. Der Fleischermeister Albert Koschinski aus Betsche ist ermordet worden. Er wurde aus einem Gasthof, in dem er eingekauft war, von zwei Knaben herausgerissen und dann von einem dritten erstochen. Wahrscheinlich liegt ein Racheakt vor.

Berlin. Familienidylle. Eine 38jährige Schlossfrau vergrätte sich und ihr zwölfjähriges Mädchen durch Suizid.

Wien. Krieg im Frieden. Zwischen einer Abteilung von 30 Dragonern und ebensoviel Bürgern kam es zu blutigen Exzessen. Hierbei wurden zwei Bürgern und ein Dragooner Lebensgefährlich verletzt.

Budapest. Schiffsunglück. Auf der Save ist ein Sandfahn, auf der sich vier Personen befanden, untergegangen. Drei ertranken, während sich der eine durch Schwimmen retten konnte.

Quittung.

Für die russischen Freiheitskämpfer gingen bei uns ein:

Amerikanische Auktion durch Ch. W. 1.—Mr.

Expedition des U.S.

Sarg-Magazin

Fernsprecher 427. Gebr. Müter

über Bahnhofstraße 13 und lange Königstraße 116a.

Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Stets Neuhelten in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

für die Geschenke und Gratulationen zu unserer Hochzeit sagten herzlichen Dank.
W. Guldner und Frau,
geb. Werner.

Zu vermieten eine kl. Wohnung
zu 107 Fl. Landstraße 2.

eine Posterrwohnung zu vermieten
Lippestraße 7, 1.

Feindliches Logis zu vermieten
Lippestraße 57, 1.

50 Arbeiterinnen
Aug. Schumacher.

Zu vermieten eine kl. Wohnung
zu 107 Fl. Landstraße 2.

Gasse und halbe Weinlaube
zu 1. Rumpf d. Höppner, Bredensche 66

2 eiserne Brückstufen billig 1. Werk.
Rathausstraße 34

Zwei Kinderwagen mit Gütekürz.
zu verkaufen
Rathausstraße 35a

Sargmagazin.
Sager von Güten- und Gütern-Särgen.
Gütekürz. Eichenmäuse. Grabkreuze.

Wickelflä. 49. F. E. Brüdergr.

J. E. Hopp, Spezijer,
Brüderstraße 41 (Holländ)

Verarbeiteter Zwiebel, 5 Pf., Spring-
seederatzen von 2.50 Pf. ab, neue
Märkte, gut und fest gearbeitet, gute
Brüderstraße, 14-18 Pf.

Nette und alte Wolldecken auf Lager.
neue Bettdecken, Kleiderdecken, Bett-
decken, Wolldecken, Schalldämmen.

Schäfers Stellina. — Taschenbuch für den gebrauchten Buchstaben mit Illustrationen des Künstler Robert und Rosenthaler. sowie der mit P. I. geschriebenen Artikel und Notizen:
Schäfer: Eiserne Schwert — Buch von Elisek Krämer 4 E. — Schäfer in Bildern.

Dr. Thompson's Seifenpulver
Marke Schwan
ist das beste.
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Lokal-Verband der Hafenarbeiter Lübecks.

Stiftungs-Fest

verbunden mit Tombola

am Donnerstag den 19. Oktober 1905
im "Vereinshaus", Johannisstraße 50—52.

Anfang 8 Uhr.

Ende 4 Uhr.

Eintritt 60 Pf.

Ziehung der Tombola abends 10 Uhr.

Das Fest-Komitee.

Sarg-Magazin

Frächenmäuse
Metall- und Perlkränze
in jeder Größe

G. Wackenhut
Krempeisdorf.

Reclam's
Bibliothek

in Taschenformat.
2 Bände je 20 Pf.

Bestellung von Friedr. Meyer & Co.

Achtung!

Zimmerer

Mitglieder-
Versammlung

am Donnerstag den 19. Oktober

abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52

Tagez. Ord. 8½ Uhr

1. Geschäft. und Kassenbericht vom

3. Quartal 1905.

2. Anfang der Grundstücke Johannis-

straße 46—48.

3. Änderung des § 1 unseres Statts.

Anteilsscheine legitimieren.

Günter
Genossenschaftsbäckerei
E. G. m. b. H.

Ordnungliche
General-Versammlung

am Freitag den 20. Oktober

abends 8½ Uhr

im „Vereinshaus“

Johannisstraße 50—52.

Tagez. Ord. 8½ Uhr

1. Geschäft. und Kassenbericht vom

3. Quartal 1905.

2. Anfang der Grundstücke Johannis-

straße 46—48.

3. Änderung des § 1 unseres Statts.

Anteilsscheine legitimieren.

Lübecker Genossenschaftsbücherei
E. G. m. b. H.

Arbeiter-Abstinenter-Bund.

Unsere regelmäßige
Mitglieder-

Versammlung

findet statt

Donnerstag den 19. Oktober

abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52

Tagez. Ord. 8½ Uhr

1. Innere Verbandsangelegenheiten.

2. Bericht über

3. Zeugnissen und Verschiedenes.

Der Vorstand.

Stadthallen-Theater.

Donnerstag den 19. Oktober.

Auf allgemeines Verlangen.

Der Sommernachtstraum.

Komödie in 5 Akten von Shakespeare.

Rufst von Wendelsohn Bartholdy.

Anfang 7½ Uhr.

Schäfers Stellina. — Taschenbuch für den gebrauchten Buchstaben mit Illustrationen des Künstler Robert und Rosenthaler. sowie der mit P. I. geschriebenen Artikel und Notizen:

Schäfer: Eiserne Schwert — Buch von Elisek Krämer 4 E. — Schäfer in Bildern.

Beilage zum Lübeder Volksboten.

Nr. 245.

Donnerstag, den 19. Oktober 1905.

12. Jahrgang.

Ein Hundeleben.

Ein Freund der "Breslauer Volkswacht", welcher nach einem Landstädtchen Niederschlesiens verschlagen ist, sendet dem Blatte folgende Schilderung eines Proletarierhaushalts:

Des öfters schon veröffentlichten Sie in unserem Blatte Haushaltungsberechnungen städtischer Proletarier. So auch vor kurzem eine solche, und zwar die eines Breslauer Müllers, der pro Woche 21 Mark verdient. Aus dieser war zu erkennen, wie trog des immerhin noch einigermaßen erstaunlichen Lohnes die schärfste Familie doch nur auf das allerhöchste für das tägliche Leben angewiesen war.

Sie geben auch in Ihren Schlussmerkungen zu dieser Aufstellung Ihrer Verwunderung Ausdruck, wie denn überhaupt eine Familie existieren kann, wo nur 12—13 Ml. die Woche verdient werden.

Ich rehne nun hiermit Gelegenheit, Ihnen mitzuteilen, wie eine Arbeiterfamilie in Niederschlesien, und zwar in der Gegend von Neustadt, lebt, wo der Mann, der erwachsene Arbeiter, einen durchschnittlichen, hier "ortsüblichen" Wochenlohn von 850 bis 9 Ml. bei einer täglichen von 5½ Uhr bis abends 12 Uhr währenden Arbeitszeit erhält.

Das wöchentliche Haushaltungsbudget solch einer bedeuenderen Proletarfamilie mit vier Köpfen (Mann und Frau zählt zwei Kinder) sieht nun wie folgt aus:

2½ bis 3 Brüte a 55 Pf.	1.65 Ml.
Gemüse und Fleisch (für Kinder)	0.70 "
½ Pfd. Butter 65 Pf., 1 Pfd. Margarine 75 Pf.	1.40 "
½ Liter Milch pro Tag a 7 Pf.	0.49 "
2 Pf. Brot d. a 22 Pf.	0.44 "
½ Pfd. Kaffee, mit Zichorie	0.30 "
5 Liter Kartoffeln	0.15 "
Enden, Bohnen, Reis oder sonstiges	0.70 "
½ Pfd. Speck 40 Pf., 1 Pfd. Schmalz 30 Pf.	0.70 "
(Beides vom Kaufmann, sogen. amerikanisches zum Schmalz der Wochentagsgericht)	
Öl, Gewürze, Gewürz	0.60 "
½ Pfd. Käse ("Sonntagsbrot")	0.40 "
Kring, Käse, ein Stückchen Wurst, einer Schnaps oder sonstige "Leckerbissen"	0.70 "
Miete pro Jahr 60 Ml., also pro Woche	1.15 "
Summa 9.38 Ml.	

Der Wochenverdienst des Mannes wäre somit vereinfacht, und nicht, wie wir sehen, zu übigen noch gar nicht aus. Und noch fehlt fast die größten Ausgaben für einen Haushalt. Wo bleibt nun der Beitrag für Feuerung, Kohle und Holz? Wo bleibt das Geld für Kleidung und Schuhwerk? Wovon bezahlt die Familie Steuern, und wo schulpflichtige Kinder vorhanden sind, Bücher und Schreibzeug und sonstige Utensilien? Wovon soll eine Familie leben, wenn Unwohngeschäfts, wie Krankheitsfälle der Kinder möglich eintreten, und noch Erzt- und Apotheker Rechnungen zu begleichen sind?

Da ist nun die Frau gezwungen, täglich Erwerbsarbeit zu leisten, und wo Kinder nur einigermaßen fähig, müssen auch diese noch mit hantieren helfen. Mit den 7.50 bis 8 Ml., welche eine Arbeiterin hier wöchentlich verdient, ist es ebenfalls noch nicht möglich, alle die noch aufgezählten Ausgaben zu bestreiten. Kleinere Kinder, welche nicht den ganzen Tag ohne Aufsicht bleiben können, müssen zudem noch insende Hände in "Pflege" gegeben werden. Diese "Pflege" kostet dann pro Kind und Woche ebenfalls noch 2.50 bis 3 Ml. So kleben nun von dem verdienten Wochenlohn der Frau noch ganze 2 oder 3 Ml.

Um nun nicht in Not und Elend zu verenden, muß der Mann auch noch Gelegenheitsarbeit, die ihm bietet, verrichten. So kann man sehen, wie Arbeiter früh und abends, außer ihrer Arbeitszeit, bei den bissigen Landwirten mit

Gras- und Getreidemähen beschäftigt sind, und nicht selten den ganzen Sonntag hindurch arbeiten, um nur etwas zu verdienen. Unsere Freunde sagen immer, wie Sozialdemokraten wollen die Familie zerstören. Ob man aber ansichtlich solcher Beziehungen, wo die Familie nur noch des Nachts während des Schlafes beschaffen ist, überhaupt noch von einem Familielleben reden kann?

Nicht die Sozialdemokratie, nein, das Unternehmerium zerstört die Familie, indem es dem Arbeiter einen unständigen Lohn, das Mittel, ein menschenwürdiges Dasein zu führen, vorenthält. Die Mutter gehört ihren Kindern, der Mann der Familie — aber die kapitalistische Wirtschaftsordnung reicht alles ausseiner!

Soziales und Parteileben.

Ein Kartell der Organisationen für die grafischen Berufe, der Buchdrucker, Buchbindere, Lithographen und Steindrucker sowie des Hülfearbeiter-Bundes, hat sich in Leipzig gebildet, das die Aufgabe hat, überall da einzutreten, wo gemeinsame Interessen in Frage kommen oder Differenzen mit denselben Unternehmern bei mehreren Branchen zu gleicher Zeit ausgebrochen sind.

Das Geschäft blüht! Die Fabrikation von Hochwerken ist zurzeit so günstig das einträglichste Geschäft. In der "Arbeitsmarktkorrespondenz" lesen wir: Die Fußstoffsfabrik Krupp in Essen ist augenblicklich mit so reichen Aufträgen versehen, daß der Betrieb noch nie wie zuvor flotter ging. Auch in der ersten großen Aufschwungsperiode der Firma, in den Jahren nach dem deutsch-französischen Kriege, war der Geschäftsgang nicht reger als jetzt. Nach der Aufnahme vom 1. April 1904 betrug die Gesamtzahl der auf allen der Firma Krupp gehörigen Werken Arbeiter und Beamten 45 289; am 1. April 1905 war die Zahl 55 816. Davon waren auf dem Hauptwerk in Essen 29 903 beschäftigt, gegen 25 041 im Vorjahr. Fortwährend sind die Arbeiter anzuheben. Später. Wöchentlich werden in den Manufakturen an zwei oder drei Tagen je einige Überstunden gemacht. In den Hamme- und Wolfsburgen ist allerscheinlich Doppelschicht mit verstärkter Belegung eingeführt. Die Anstrengung an Kriegsmaterial hat so erheblich eingezogen, daß müssen auch wohl noch weitere umfangreiche Bestellungen in Aussicht gesetzt sein, daß die Errichtung einer neuen, geplanten Fabrikationswerkstatt geplant wird. In dem Handwerk herrscht Mangel an Spezialarbeiten. — Glückwahr: die Kultur hat es höchst weit gebracht im zwanzigsten Jahrhundert!

Der Konsumverein Leipzig-Plagwitz, abgesehen von England der bedeutendste, den es geben dürfte, berichtet über sein 21. Geschäftsjahr. Es sei eins der schwiersten gewesen, sagt der Bericht. Der Verein wurde bekanntlich durch die Liquidation des Konsumvereins Connelli, in die er seitens eingeflossen ist, erheblich stark in Verlust geraten, und die Sparer der Konsumvereine rückten den bedauerlichen Fall an Ort und Stelle natürlich in unverhülltem Weise aus. Doch alledem kann der Abgang als beherrschend bezeichnet werden. Die Bedeutung dieses von Arbeitern gegründeten und verwalteten Unternehmens zeigt folgende Zahlen. Der Umsatz betrug 13 092 082 Ml., 1 006 736 Ml. mehr als im Vorjahr, so daß ein Reingewinn von 1 293 221 Ml. erzielt wurde, von dem 1 103 868 Ml. an die Mitglieder — 10 Proz. ihres Warenkredits — zurückgegeben werden sollen. Da Steuern zahlte der Verein die bedeckende Summe von 113 213. Es beschäftigte — außer der Connelli-Fabrik — Ende Juni 1905 844 Personen, davon 514 weibliche. Für Gehälter und Löhne wurden insgesamt 903 940 aufgezahlt. Die Mitgliederzahl stieg von 36 654 auf 38 354. Das Gesamtbuchhaben derselben betrug am 30. Juni 1905 1 142 126 Ml., die Kasessumme 1 534 160 Ml. Das Guthaben erreicht also fast die Kasessumme. Zu der Mülleiter des Vereins wurden

225 796 Rentner, gleich 1100 Waggons, Förderkübel angefahren, die Bäder mit lieferte 3 710 699 Brote und 8 589 612 Stück Weizengebäck. In der stärksten Woche wurden allein 3576 Rentner Brote hergestellt. Daraus ersieht man das Riesige dieses wohl modernsten Bäckereibetriebes, den es überhaupt gibt. Nicht inbegriffen in diese Zahlen ist der Connelli'sche Betrieb. Erwähnenswert ist auch, daß arbeitslose Mitglieder zu 3800 Brote verteilt wurden. Der Verein hat auch einen Personal-Unterstützungsfonds für in Not geratene Angestellte. Zur An- und Abfahrt sind 48 Wagen und 34 Pferde in Betrieb. Die verschiedensten Waren werden in ca. 90 Verkaufsstellen, darunter drei großen modernen Warenhäusern, an die Mitglieder verkauft. Der Geschäftsbericht gibt im übrigen interessante Zahlen über Umsatz und Solidität des ganzen Unternehmens.

Der beleidigte Herr Hauptmann. Vor dem Kriegsgericht der 1. bayerischen Division hatte sich der Haschier Leonhard Schuster, früher Feldwebel des 12. Infanterie-Regiments, zu verantworten. Schuster wurde am 1. September 1903 zur Leibgarde der Haschierer versetzt, wurde aber ein Jahr später auf schlechte Qualifikation seines früheren Hauptmanns Hagen entlassen. In seiner berechtigten Entlastung schrieb Schuster einen Brief an seinen früheren Hauptmann Hagen, worin er diesem zum Vorwurf mache, daß er bei der Kompanie nicht weiter getan habe, als geflohen, daß der Feldwebel zum Dienstmarsch aber recht war. Da der Brief heißt es wörtlich: "Sie sind ein ganz gewissenloser Mensch. Sie haben die Soldaten geschändet und zu tot gejagt, ich erinnere bloß an den Soldaten Bründl, der im Kaiserhof durch Sie bei der Schießscheibe angetrieben, so lange im Kaiserhof herumgejagt wurde, bis er bewußtlos vom Platz getragen wurde. Sie mußte auf den Befehl des Hauptmanns falsche Erklärungen in das Übungsjournal machen und das Schießbuch falsch führen. Sie, als mein früherer Hauptmann, haben mich in das Unglück geführt und wenn Sie mir begegnen, nütze ich aufspucken. Traurig genug, daß der Hauptmann nicht rebete, als ich vom Regiment weg war. Ich werde jetzt auch reden, im Laubtage gibt es keine genug, Sie sind froh, wenn Sie etwas Neues erfahren. Der Brief läuft: Künftig und künftig kommt über Sie und Ihre Familie, Sie sind nicht mehr wert. — Der Hauptmann unterbreitete den Brief dem Regimentskommando, das gegen Schuster Strafandrohung stellte. Auf Antrag des Anklagevertreters wurde die Verhandlung wegen Gefährdung der militärischen Disziplin und Gefährdung der Sittlichkeit vollständig ausgeschlossen. Das in öffentlicher Sitzung verhängte Urteil lautet für den Haschierer Schuster auf 21 Tage Gefangen. Aus den öffentlich verhängten Urteilsgründen ist zu entnehmen, daß das Gericht den Wahrscheinbeweis als ungültig erachtete. — Im Antrage der von dem Angeklagten gegen seinen früheren Hauptmann erhobenen schweren Vorwürfe ist mehrhin eine geringe Strafe. Das geringste Urteil läßt nun allerlei Schläge zu, weshalb es vielleicht im Interesse des Hauptmanns gelegen hätte, wenn die Offenheitlichkeit nicht beschränkt worden wäre.

Friedrich Harm in Elberfeld ist gestorben. Es ist einer der ältesten Kämpfer des Proletariats in's Grab gefunken. Was wir mit Harm verloren haben, vermissen nur diejenigen zu beurteilen, die die Geschichte der Parteibewegung genau kennen. Harm war am 25. August 1844 in Lübeck im Kreise Segeberg in Holstein geboren. Er erlernte das Weberhandwerk und ging dann in die Fremde. Schon Mitte der sechziger Jahre schloß er sich dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein an. Bald gehörte er zu denen, die zu Wenden und Sonntagen in Versammlungen sprachen, um neue Anhänger für die Grundidee des Sozialismus zu

Gold!

Ein Kalifornisches Lebensbild.
Von Friedrich Gerstäder.

(53 Fortsetzung).

"Aber was soll meine Braut tragen in San Francisco beginnen?" fragte Hafner.

"Das ist ihre und der Schwiegermutter Sache — weshalb fährt sie vier Wochen zu Fuß von Deutschland fort," entwirft Biederhof.

"Woher leben?"

"Versteht sie denn nichts zu arbeiten?"

"Sie hat die Pflanzerei erlernt."

"Na, was brauchen Sie denn große Sorge zu haben?" rief Lambberg, "dann wird sie sich in San Francisco schon durchbringen, und vielleicht mehr Geld dort verdienen, als Sie in den Wiesen."

Aber es sind ja gar keine Frauen dort in San Francisco."

"Oh, doch," versicherte der Professor, "ich habe verschiedene gesehen, und seit den letzten Schiffen ist eine große Anzahl eingetroffen."

"Nun seien Sie — da machen Sie sich also keine Sorge. Wo Frauen sind, haben auch Pflanzereien Arbeit. Schreiben Sie Ihrer Braut also — oder soll ich Ihr schreiben?"

"Nein, um des Himmels willen, das geht nicht. Ich muß jedenfalls selber schreiben —"

"Nun gut, dann schreiben Sie Ihrer Braut, was ich Ihnen gesagt habe, und wenn sie halbwege vernünftig ist, wird sie einsehen, daß Sie Recht haben. Morgen früh geht der gewöhnliche moralische Postbote nach San Francisco, da haben Sie die schönste Gelegenheit, den Brief gleich fortzuschicken."

"Und grüßen Sie Ihre Braut recht schön von uns", sagte Biederhof.

"Ja, Sie können noch spotten," meinte Hafner, entwinkelt niedergeschlagen — "mir ist ja aber gerade so zu Mute, als wenn ich mir sollte einen Sohn ausnehmen lassen."

Lambberg und Biederhof lachten. Hafner aber ging in das Hotel, sein Gepäck vorzutragen, während der Professor, der dem Professor erst sein Glas vollgeföhnt hatte, diesen jetzt an einem Knopf nahm, ihn bei Seite stützte, und sich dann lange und sehr gelegentlich mit ihm unterhielt.

15. Die beiden Spieler.

In der räumlichen Zeit etwa, in der Herr Hafner mit zitternder Hand den verhängnisvollen Brief nach San Francisco schrieb, und schon in Gasse seiner Leonore Dränen und den wilden Grünern der überdies leicht getreizten Schwiegermutter sah, lenkte ein Reiter sein müdes, abgetriebenes Pferd einen der schmalen Bergspäde hinab, der in das Paradies führte, und hielt erst, als er das kleine freundliche Tal von einer offenen Stelle aus überblicken konnte.

Aber nicht die reizende Szenerie, nicht der Schmelz des Janfien, schon durch die Abendnebel gemilderten Sonnenlichts, nicht die malerischen Bergsäulen, noch das prächtige Spiel von Licht und Schatten, den einzelnen Baumgruppen und Hügelkuppen über das Tal warten, verleiteten ihn dazu. Er sah das nicht einmal, und einzlig und allein hatte seine Hand in den Bügel gegriffen, die Zelle zu schließen, die zu seinen Füßen ausgebreitet lag.

Es war eine wilde abenteuerliche Gestalt, der fraßte Reiter auf dem matten, schwabbedeckten Tier: ein alter brauner Filzhut deckte das ziemlich wirke, struppige Haar und aus dem rüstigen dunklen Bart, der fest sein gartes Ge-

sicht verborg, glich ein paar kleine dunkle Augen düster vor. Sonst ließ sich von dem ganzen Mann wenig mehr erkennen als die Stiefel, deren Haken mit ein paar kleinen englischen Sporen bewehrt waren, denn ein langer kalifornischer hufschlagiger Posto hättte ihn vom Hals bis zu den Schultern ein. Er glich auch in dieser Tracht, von Weitem wenigstens, einem der eingeborenen und von den Spaniern abstammenden Landeskinder, aber die Worte, die er murmelte, gehörten einem andern Vaterlande an, und trotz dem Bart hätte er den Amerikaner nie verleugnen können.

"Hm," brummte er jetzt vor sich hin, als er den kleinen freundlichen, vor ihm ausgebreteten Platz überquerte — ein ganz ansehnliches Nest, und der Grund auch ziemlich aufgewühlt. — Lieg auch hübsch versteckt in den Bergen militär drin, daß man's doch vielleicht eine Woche darin aushält. Zeit ist's oder auch, daß ich endlich einmal einen verhütteten Blech erreiche; dort wird doch wenigstens ein ordentlicher Schluck Brannt zu haben sein — Gott! Die Kehle ist mir schon fast zugeschaut und ausgetrocknet."

Er hob dabei den Bügel seines hungrigen Tieres, das die lange Zeit der Rast benutzt hatte, um sein paar von der Angustione übriggebliebene Grasbüschel abzunagen. So beschäftigt, gehörte es auch dem Befehle nicht auffällig, und der Reiter stellte ihm mit einem wilden Fluch die Sporen in die Flanken, daß es hoch aufsprühte und dann in toller Flucht den Hang hinunterstiege.

Der Mann zögerte es nicht ein; ein trostig-verächtliches Lächeln spielte um seine Züge, und mittendurch den Wald hinab verfolgte er die oft steile, halsbrecherische Bahn, den Lauf des schraubenden, schwippspenden Tieres nur fest und sicher mit Bügel und Sporen laßend.

Eindlich erreichten sie die von Löckern aufgewühlte und von Häuschen ausgeworfene Erde überall bedeckte Ebene; das Pferd mußte hier Schritt gehen, um seine Zähne durch diese Hindernisse zu suchen. Solcher Art konnte denn auch der

worben. Ende der Sechziger kam er nach dem Wupperthal, wo er dann bald Bevollmächtigter des dortigen Mitgliedschaft des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins wurde. Seit jener Zeit stand Harm in den vordersten Reihen der Kämpfer. Er wirkte als Agitator und Organisator. Er war der Leiter der Wahlkämpfe in den siebziger Jahren. Für kurz: Seit lebte er 1874 in seine Heimat zurück und agitierte nun in Holstein. Durch Maßregelungen, von denen auch keine Angehörigen, seine Eltern und Geschwister getroffen wurden, was er gewünschen, seine Heimat wieder zu verlassen. Er ging wieder nach Ebersfeld, wo er bald wieder an leichten Stellen stand. Das Sozialistengesetz schied ihn nicht ab, auf seinem Posten auszuhalten, obwohl er sich zwischen verheiratet hatte und seine Fazette vor Jahr zu Jahr zahlreicher wurde. Der treue und mutige Kämpfer wurde 1884 als Kandidat für die Reichstagswahl ausgestellt und wurde auch gewählt. Vierzehn Jahre hat er das Wuppertal im Reichstage vertreten. Während dieser Zeit war Harm immer dort zu treffen, wo das Parteiende präsentierte. 1887 auf dem Kongress in St. Gallen, 1889 auf dem ersten internationalen Kongress in Paris, bei dem großen überfelder Sozialistenprozeß auf der Wallfahrt nach Wuppertal. So lange es gefährlich war, stand Harm in den vordersten Reihen. Danach hatte er fast ununterbrochen mit Nachwuchssorgern zu kämpfen. Seine Eigenschaft als Reichstagsabgeordneter regte er an, den zu Lehrgängen einberufenen Landwirten und Reisenden Entzündung zu zünden und hatte den Erfolg, daß diese Anordnung Gesetz wurde. 1898 bat er seine Gnossen, ihn von der Tätigkeit im Reichstage zu entbinden. Als Agitator blieb er, was er gewesen war, eisig und uneignungsvoll. So wirkte er bis 1903. Man setzte ein schweres Kriterium und brachte seiner Tätigkeit ein Ziel. Obwohl er schon schwer krank war, wollte er bis zur Wahl aushalten. Seine Freunde wußten ihn zu bringen, doch einige Tage zu Hause zu bleiben. Die Freuden machte aber so rasche Fortschritte, daß er in's Krankenhaus gebracht werden mußte. Da Wahltag ließ er sich zum Wahllokal transportieren, um noch seine Stimme abzugeben. Soll der Zeit hat der Mann, der sonst ein Bild strotzender Gesundheit war, fast ununterbrochen mit dem Tode gerungen. Alle Mittel, die auch ausgewandert waren, brachte nur für ganz kurze Zeit etwas Linderung. Jetzt hat ihn der Tod erobert. Ein Teil seines Lebens hatte er auch freudige Augenblicke. Als die Rejolutate der letzten Woche bekannt wurden, hatte er die Meinung, daß die Saat an diesen Orten, wo er zuerst als Agitator gewesen war, gut aufgegangen und Früchte getragen hat. Alle Freuden, unter denen die ersten Kämpfer litten, hat er frohen Muts ertragen. Da dem Bewußtsein, daß der Sozialismus siegen werde, hat er viele Jahrzehnte gestritten und gekämpft. Der wahre Streiter ist in's Grab gesunken. Für das Proletariat ist er ein Führer und Vorbild gewesen. Wenn die besten Männer der Röntgen für unsere Sache genannt werden, dann wird man auch Harm nennen.

Aus Nah und Fern.

„Göttliche Weltordnung!“ Sei der Arbeiter Sp., die Schmiedefrau B. und die Arbeiterin C. aus Kappendorf so arm waren, daß sie sich nicht einmal Stroh für ihre Betten kaufen konnten, nahmen sie in ihrer Not einige Schütteln von einer reichen Hausherrin, die es im Überfluss hatte. Dafür mochten sie sich jetzt wegen „Diebstahl“ in Hirschberg vor Gericht verantworten. Aber selbst das Großgericht konnte sich der Einsicht nicht verschließen, daß die Verbrecher aus Not gehandelt hatten, und verurteilte alle drei zu der gesetzlichen Mindeststrafe von je einem Tag Gefangnis. Wenn „des Menschen Sohn“, der noch nicht hatte, wo er sein Haupt belegen konnte, heute noch lebte — er würde, weil er häufig auf fremdem Stroh zu schlafen gezwungen wäre, aus dem Gefängnis gar nicht mehr herauskommen.

Aus dem Lande der vollendeten Rechtsgarantien. Ein 54 Jahre alter völlig unabrester Handelsmann Hensel aus Jüterbog hatte vier Monate unter dem Verdacht der Brandstiftung in Unterjüterbog festgesetzt. Seine Schädel lag so „verwölkt“, daß ihn die Polizei am Gesicht herumzog und einer Beratung von Liebes Freunden freipräparierte. Eine solche Sache muß die Grausamkeit zur Götter machen.

Heute war langsam vorwärts rüden, bis er wenigstens die auer durch die Blut führende Straße erreichte, und verdrießlich, die Fußwege aufeinander gelassen, blieb er nach links und rechts nehm, sich wie willig, daß er um nichts seinen Schädel über die Bürgerstege ausstoßen könnte.

Hier und da arbeiteten einzelne Goldwäschereien an den vorgegebenen Stellen, aber ohne Erfolg mit et alii ihnen, die den Fremden eben so wenig betrachteten, darüber, daß es plötzlich, fast unerwartet, jene Börse wieder eingezogen, herausgeworfen und zu einer der eben präsentierten Gruben geraten.

Ein einziger Mann lag hier, den Sied abgetrennt, in Banden, einen Stockholz in die Stirn gedrückt, auf einem so scheinbar gesicherten Boden und rannte eine Blutströmung, und war das Leben ihm legenden Verzug verriet, daß er hier erst der letzte Zeit tödlich gewesen. — Wie er während unter seinem Hals vor dem Richter, dem er zuerst nur eines Plädoyers und gleichgültigen Befehls gegenwartete, wieder auf sich aufmerken ließ, daß er den Kopf aus seinem Körper trennen, — er konnte natürlich nichts weiter von ihm wollen, als daß vielleicht noch irgendeine Schande im Drite erscheinen.

„Was sagst, wie geht's?“ fragte der alte Freunde, während er neben ihm heller Blick auf seine rechte Hand auf sein Gesicht sah. „Ich kann nicht für dich ausrichten, die Freude zu erfahren.“ Ganz mit den Füßen nicht mehr? Sie werden mich gern gute Besserung wünschen.“

Der Mann schwieg nicht und blickte zur erschrocken und eben nicht klar jenseitig zu dem Fremden auf, der sich zu jenesfalls zu Seinen befehligte, die ihn nichts angegingen.

„Sie sind im Besitz gegen mich,“ sagte er endlich, „aber noch das ihm zugeschriebene Recht fortwährend befreigten.“ „Recht? Sie meinen Recht?“

„Das ist nicht so.“ Inde der Richter bestimmt ist sein Recht — „aber ich kann Ihnen wohl mein Recht? — Gott ist Gott, aber es die Freiheit in der Freiheit.“

Wenn zwei dasselbe tun . . . Der Arbeiter Scharrschmidt in Blaauen wurde, als er den Maurerpöller Peter auf einem Hausbau in höflichem Tone nach Arbeit fragte, nicht nur beschimpft, sondern auch noch mit den Worten: „Ich nehme einen Knüppel und schlaue dir das Kaput.“ bedroht. In der Meinung, daß vor dem Gesetz alle gleich sind, stellte Scharrschmidt Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft. Die Strafverfolgung wurde aber mit folgender Begründung eingestellt:

Der Strafantrag gegen den Maurerpöller Friedrich Wilhelm Peter in Blaauen wegen Vergegens nach § 241 des R. Str. G. B. wird abgelehnt. Da dem Beschuldigten zur List geleistete Auferzungen enthalten ihrem Eltern nach auf die Bedrohung eines Vergegens nach SS 223, 223a des R. Str. G. B. Eine direkte Drohung ist aber nicht stichbar, da § 241 des R. Str. G. B. nur die Bedrohung der Begehung eines Verbrechens unter Strafe stellt.

Königl. Kaiserkanzlei des Deutschen.

Professor Dr. Salles.

Wie ganz anders war die Stellungnahme des Staatsanwaltschaft und des Gerichts anlässlich des von losen Maurermeister und Maurermeisterin zu kämpfen. Seine Eigenschaft als Feuerwehrabgeordneter regte er an, den zu Übungen einberufenen Landwirten und Reisenden Entzündung zu zünden und hatte den Erfolg, daß diese Anordnung Gesetz wurde. 1898 bat er seine Gnossen, ihn von der Tätigkeit im Reichstage zu entbinden. Als Agitator blieb er, was er gewesen war, eisig und uneignungsvoll. So wirkte er bis 1903. Man setzte ein schweres Kriterium und brachte seiner Tätigkeit ein Ziel. Obwohl er schon schwer krank war, wollte er bis zur Wahl aushalten. Seine Freunde wußten ihn zu bringen, doch einige Tage zu Hause zu bleiben. Die Freuden machte aber so rasche Fortschritte, daß er in's Krankenhaus gebracht werden mußte. Da Wahltag ließ er sich zum Wahllokal transportieren, um noch seine Stimme abzugeben. Soll der Zeit hat der Mann, der sonst ein Bild strotzender Gesundheit war, fast ununterbrochen mit dem Tode gerungen. Alle Mittel, die auch ausgewandert waren, brachte nur für ganz kurze Zeit etwas Linderung. Jetzt hat ihn der Tod erobert. Ein Teil seines Lebens hatte er auch freudige Augenblicke. Als die Rejolutate der letzten Woche bekannt wurden, hatte er die Meinung, daß die Saat an diesen Orten, wo er zuerst als Agitator gewesen war, gut aufgegangen und Früchte getragen hat. Alle Freuden, unter denen die ersten Kämpfer litten, hat er frohen Muts ertragen. Da dem Bewußtsein, daß der Sozialismus siegen werde, hat er viele Jahrzehnte gestritten und gekämpft. Der wahre Streiter ist in's Grab gesunken. Für das Proletariat ist er ein Führer und Vorbild gewesen. Wenn die besten Männer der Röntgen für unsere Sache genannt werden, dann wird man auch Harm nennen.

Freundesammlung für Freiheit und Wohl

vom 8. bis 14. Oktober 1905.

Geburten.

a) Kinder: Name und Beruf des Vaters.

2. Oktober. Arbeiter J. J. H. Pohl. Kutschler C. J. W. Schmidt. 4. Kaufmann C. G. F. Grimm. Zimmermann H. J. Ch. Trilo. Bureaugehilfe P. C. Burmeister. 7. Schlagiermeister J. H. W. Nied. Arbeiter B. C. H. F. W. Eggers. Arbeiter J. Gartowksi. Hühnchenmeister O. Nottelmann. 8. Zimmermann F. H. J. Wulf. Arbeiter G. J. D. Lege. Arbeiter C. A. L. Greger (Vorwerk). 9. Arbeiter J. H. F. Steffen. Postchörner J. C. D. Westphal. Tischler F. C. A. Laabs. Schriftleger H. F. C. Schad. 10. Arbeiter J. C. D. J. Schäfer. 12. Zimmermann J. F. G. S. Hartmann. 13. Arbeiter G. H. C. Glöde.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

30. September. Arbeiter C. H. F. Brodmöller. 3. Oktober. Straßenreiniger C. H. Wagner. 4. Bahnbeamter J. C. H. Heintz. 5. Brauereivertreter H. F. C. Mühling. 6. Hafenerbeiter F. C. Lübbert. Biehltansporter G. A. Brahl. Arbeiter J. A. Strauß. 7. Bierhändler C. G. H. W. Stenzl. Arbeiter W. D. J. H. Möller. 8. Bahnbeamter H. P. H. Höft. Buchhalter C. J. H. Kettelbohn. 9. Arbeiter C. H. G. Höppner. Maurer B. H. H. F. Hubert. 10. Arbeiter W. J. J. Stegmann. 11. Arbeiter W. H. C. D. J. J. Jencel. Arbeiter F. D. Freudenberg. 12. Polizeiamt W. J. B. Niemann. 13. Schiffsleiter J. C. F. Beetz.

Sifly — beim Teufel! — rief der Goldwäscherei, mit einem Satz in die Höhe springend und das Reiters Hand ergreifend und derb schüttelnd — „wo kommt Ihr her? — fern weg, Gott gehorcht zu leben.“

„Darf Gott, Bohles“, sagte der Spieler, ihm zuwidernd — „ich bin nur ein wenig im Grade herumgeiritten, und wollte jetzt einmal sehen, wie die Sachen hier in Eramo Paradiese stehen. Aber im Grabe, habt Gott das Spielen aufzugeben, daß Gott Erm die Finger mit der Spitzhabe verderbt? Dies Herren und Gebeine ist ein mißglücktes Brot, und Wassertrunk ist nicht recht dazu.“

„Bedenkt auch, wenn ich's freiwillig tue“, brummte der Mann; „der verwünschte Halsknoten, der Smith, hat mich aber vor acht Tagen so rein ausgezogen, daß ich dieses Gerät mehr in der Tasche habe. Doch Geduld, mein Bruder — der Platz hier scheint nicht schlecht zu sein, und ich bin jetzt glücklich Deine Schläge gefangen. Das nächste Mal —“

„Was für ein Smith“, sagte Sifly ruhig — „kenne ich ihn?“

„Ja? Na ich sollte doch denken; habt Ihr doch in Sacra Damia eine Lügge zusammen gehalten.“

„Der ist hier?“ fragte Sifly überrascht, von seinem Pferd heruntergesprungen und zu dem Mann tratend. „Teufel auch, Bohles, das ist eine vorzülliche Nachfrage, die Ihr mir da stellt, und Gott weiß — kann ich Gott mit ein paar Unzen aufzubringen, so sagst du richtig. — Habt Ihr es später, zählt Gott es mir wieder.“

„Teufel!“ rief der Kutscher, ihm die Hand zum Einschlagem hinhalten.

„Sopp!“ rief Sifly und warf seinen Stock zu Boden, daß die Hand zu reißen, die dieser hand und vergaß leicht.

„Das bin zur rechten Zeit“, rief er dabei, „und soll Gott ergeben reiche Brüder tragen. Wenn Ihr mich zu einem bringt, Sifly, — ich bin Euer Mann. — Aber, nun kommt Gott und ist ja blau zu der Hand!“

Sterbefälle.

8. Oktober. M. M. L. Kruse, 5½ M. W. A. G. Schöning, 3 M. Handlungsgeschäft H. H. Kübler, 20 J. Arbeiter J. J. Ch. Dünkelmann, 72 J. 9. H. C. Matthiessen, 6 M. Stukkateur W. F. Ch. Kühl, 53 J. Arbeiter J. H. W. Gummasson, 18 J. 10. M. B. Brabynska, 27 J. Korbmacher J. J. L. Schröder, 53 J. Sekretär W. C. H. E. Lundt, 18 J. S. H. geb. Köpper, Eherau des Privatiers H. J. J. Stothe, 71 J. Kaufmann C. C. Begelin, 62 J. L. D. W. W. Wolff, 19 J. Bootsmann O. G. Hertel, 20 J. 11. H. M. L. Bunge, 5 M. Ein totgeb. Knabe, B.: Kaufmann H. J. Uter, S. H. A. geb. Bering, Chefcau des Deponie-Supervisors F. W. H. Herdt, 37 J. A. Ch. W. geb. Löding, Witwe des Arbeiters J. J. W. Eichmann, 76 J. 12. W. H. W. Lund, 20 J. H. F. Schwarz, 82 J. 13. H. G. A. Abraham, 2½ J. Kaufmann H. J. Gumpel-Hürst, 77 J. J. A. E. geb. Brandt, Ehefrau des Arbeiters F. G. Gutten, 61 J. Arbeiters H. W. Schoer, 68 J. 14. Arbeiter J. J. J. W. Dahlke, 11 J. Gauerader, 42 J. H. G. W. A. D. Dahlke, 11 J.

Angewandte Anklage.

9. Oktober. Kutscher J. Chr. Brandt und A. A. M. Rathje in Wandsbek. Nomaden W. C. H. Kramer und J. V. Sperling, beide in Hamburg. Galosser A. F. W. Kleinjorge und A. M. W. H. Schrep, Buchbinder O. W. G. H. Horoldt und C. W. C. Grammlau, 10. Arbeiter H. M. J. Huis und C. H. H. Klenz, Arbeiter Chr. F. W. Meierhoff und F. A. M. W. Borgert, Eisenbahn-Wagenschieber F. W. Chr. Müller und Witwe E. M. C. Schmid, geb. Wulf, Arbeiter H. C. J. St. Koch und M. C. A. Stoess, beide in Stedeldorf. Eisenbahn-Wagenschieber F. H. Evers und E. F. Berndt in Moisling. Bahnarbeiter F. Hering und M. C. A. W. Wulf in Wismar. 11. Arbeiter E. L. F. Bamperin in Grossom und F. A. M. Cravaak in Barendorf. Apotheker C. H. Altberger in Erlangen und J. W. M. L. H. Kopper, 12. Arbeiter J. P. H. Meyer in Wilhelmshburg und E. E. S. Ulmermark in Grevesmühlen. Postschaffner C. F. J. C. Fratzscher in Hamburg und E. M. C. H. Kürs. Arbeiter W. H. H. Callies und E. Meier, Kutscher C. Chr. F. Benecke und F. L. W. Mundt, Kutscher F. D. M. A. Soltmann und C. M. Th. W. Schütt, Arbeiter M. W. Musuronowski und F. W. Wichmann, beide in Dolwin. Seemachinist J. B. D. Bühl und W. E. Binkowska, beide in Stettin. 13. Seemachinist C. Steiners in Hamburg und A. J. W. Kannengießer, Arbeiter F. H. Insten in Groß-Steinrade und B. A. Brede. Tischler O. F. Bimmer und J. D. S. Schulz. 14. Kasernenvorarbeiter O. C. J. H. Rabe und B. W. A. Benndörfer in Gorlosen. Eisenbahnerstationsdiener F. H. C. Siemers und C. H. Voßmers in Pöltzau.

Haftschließungen.

9. Oktober. Schneider F. W. Neumann und M. J. Fränkle, Arbeiter F. Labbert zu Israelsdorf und die geschiedene W. M. D. B. Bittner, geborene Maneke. 10. Zimmermann J. H. W. B. Bok und L. D. J. Lüth, Maler C. G. Ch. Krüger und A. M. C. Meyer. Schiffszimmermann F. Chr. Burmeister und W. E. C. Ch. Eichhof. Schlachter J. C. L. W. Bagt und M. M. C. H. Hahn. Ingenieur F. W. Klein zu Waldenburg und Witwe Ch. Gebauer geborene Biegelmann. 11. Kaufmann F. G. C. D. Chr. Moll und F. M. A. W. Storch. 12. Schlosser H. C. A. Behm zu Hamburg und J. M. C. Scheel. 13. Schneider Chr. H. P. Steffen und F. E. M. D. Turlach. Schiffsoffizier C. F. F. Hassens und H. H. Ch. Peilert. Ausheiler beim Telegraphenamt C. J. J. F. M. Heymann und E. L. Boss. Buchhalter C. A. F. Wulf und M. S. L. Ahrens. Wichmann, Schlachter C. H. F. Rypl und M. S. L. Ahrens. 14. Straßenbahnskontrolleur F. J. H. W. Wulf und A. D. A. F. Meinhardt zu Gadebusch. Arbeiter J. A. Duve zu Wilhelmshburg und A. C. Ch. Svensson. Verwalter A. Schrader in Neuhausen und M. M. Ch. Ehlers. Zimmermann C. H. S. Hellmann zu Dassow und D. W. Boge. Arbeiter A. W. F. B. Bornemann und C. J. J. Behrs. Arbeiter W. Chr. F. G. F. Goldner und F. J. J. J. Wittwer. Arbeiter F. H. C. F. Koock und G. C. Bichel. Arbeiter F. H. F. Voßkuhl und M. M. H. Jaesch. Schuhmacher P. W. D. Binner und A. S. W. Niensiedt. Maschinenschmied C. Schönerstedt und G. M. Schmahl. Klempner H. F. Meyer und K. K. B. Blöder zu Dummersdorf. Arbeiter J. G. W. Janis und A. Chr. M. Drenckhahn. Kesselschmied C. L. H. Lampé und M. C. D. Septe. Arbeiter A. Kreinsti und C. L. E. Kopries (Kopzeit). Hausdiener G. F. H. F. F. Rapping und F. A. C. Stolten. Klempner C. W. H. Stanis und A. M. F. W. Jörd.

„Die vermaledeiten Dornen,“ sagte Sifly — „ich habe mir die Haut ordentlich in Stück'n vom Leibe gerissen, denn von Antatos herüber den Weg vorschreitend, bin ich die ganze Strecke durch den Wald gekommen.“

„Das ist ein böser Weg — ich kenne ihn“, sagte Bohles — „um — ich hätte Gott gern gebeten, mir gegen Smith beizustehen, aber gegen einen alten Kameraden —“

„Wo kann ich ihn finden?“ fragte Sifly, ohne auf die halbe Frage direkt zu erwidern.

„Frage nur nach Kortons Gott, da steht er alle Abende.“

„Denk' Gott — und nun das Gold; wie viel braucht Ihr?“

„Beauchen? Ja, über Gott, das ist eine furchtbare Frage, und Ihr werdet schon nicht so lange Zeit brauchen, um sie zurückzuzahlen.“

„Ich hoffe nicht.“

„I'm good bye — kommt heute Abend einsol in Korto. Zilt, dort wieg' ich es Gott ab und kann Gott da vielleicht noch manches Neues sagen.“

Dann sprang er wieder in den Sattel, nickte dem Alldern zu und ritt den nächsten Weg der Freiheit zu, die an dem Teufelswasser niederschrägte. Hier jedoch stieg er noch einmal ab und ließ sein Pferd indesten an den einzelnen Grasbüscheln weilen, während er selber seine Satteltasche herunterzog, sich wasch und überzog, so gut das der Platz erlaubte. Sogar Haar und Bart lämigte er sich sorgfältig aus, und ritt dann erst langsam durch die ganze Stadt hindurch, an einem der Helle holtend oder freigehend, bis er zu dem Zelt kam, an der die Flagge der Vereinigten Staaten von einem glattgeschärften Glanzen überstrahlt wurde. Er wagte recht gut, daß dieses der Ort sein müsse, an dem er die oberste Gerichtsperson haben könnte.

(Fortsetzung folgt.)